



RAHMEN- CURRICULUM DEMOKRATISCHE JUGENDARBEIT

Eastern Europe Open Boundaries

Rahmencurriculum Demokratische Jugendarbeit

Qualifizierungskonzept zur Entwicklung der Jugendarbeit im Umgang mit Rassismus und Gewalt sowie antidemokratischen, völkischen und nationalistischen Tendenzen bei Jugendlichen

impresum

Eastern Europe Open Boundaries

Trägerschaft/Koordination

AGJF Sachsen e. V.

Inhaltliche Verantwortung → MUT – Rassismusprävention.

Demokratiebildung in Jugendarbeit und angrenzenden Arbeitsfeldern

Administrative Koordination → Uferlos – Kampagne zur Aktivierung der Internationalen Jugendarbeit im Freistaat Sachsen

Partner

A.D.E.L. (Slowakei), Active Youth (Litauen), Dobra Wola (Polen),
ICRP (Ungarn), Right Challenge (Portugal), Walk together (Bulgarien)

Herausgeber → **AGJF Sachsen e. V.**

Strategische Partnerschaft „Eastern Europe Open Boundaries“

Neefestraße 82

09119 Chemnitz

www.agjf-sachsen.de

Layout und Design → Mathias Engert (www.cmykey.de)

Fotos → Partners, www.pixabay.com, Mathias Engert

Redaktion → Romy Nowak



Gefördert im Rahmen des
Landesprogramms
„Welttoffenes Sachsen für
Demokratie und Toleranz“



Diese Maßnahme wird mit-
finanziert durch Steuermittel
auf der Grundlage des von
den Abgeordneten des
Sächsischen Landtags
beschlossenen Haushaltes.



Erasmus+

Co-funded by the Erasmus+ Programme of
the European Union

inhalt

Einleitung	2
Hintergrund	2
Konzept und Ansatz	2
An wen richtet sich das Curriculum?	3
Vorannahmen	4
Das „Radikalisierungs“-Paradigma und die „Normalisierung“ antidemokratischer Haltungen. Exit-Strategien für die Jugendarbeit	4
Strategieentwicklung zum geschlechterreflektierenden Umgang mit Rassismus, Heterosexismus und anderen Gruppierungsbezogenen Ablehnungen in der Jugendarbeit	6
Lokale Besonderheiten brauchen unterschiedliche Strategien	8
Die Situation für demokratische Jugendarbeit in Europa	8
Bulgarien	8
Deutschland	10
Ungarn	11
Litauen	12
Polen	13
Portugal	14
Slowakei	15
Schlussfolgerungen für Qualitätsentwicklung vor Ort	16
Hinweise zur Nutzung des Curriculums	17
Wahl der Moduleinheiten	17
Anforderungen an Fortbildungen und Trainings	17
Module	18
Modul 1 → Jugendarbeit als Menschenrechtsprofession	18
Modul 2 → Diskriminierung und Ungleichheitsverhältnisse	22
Modul 3 → Gender and Heteronormativität	26
Modul 4 → Methodisches Handeln und Strategieentwicklung	29
Modul 5 → Transfer	32

einleitung

Hintergrund

Antidemokratische, rassistische und nationalistische Tendenzen sind in den letzten Jahren in ganz Europa gestiegen. Dies gilt insbesondere in den östlichen europäischen Ländern wie Polen, Ungarn und Bulgarien, aber auch in Frankreich, Deutschland und Österreich. Sie bedrohen die demokratischen Werte und Grundrechte, und damit die Grundlage unserer Gesellschaften. Junge Menschen in Europa sind in besonderer Weise betroffen von diesen Entwicklungen, da sie ihre Möglichkeiten für persönliche Entfaltung, Partizipation und sozialen Zusammenhalt verringern. Darüber hinaus führen sie dazu, dass junge Menschen selbst vermehrt problematische Einstellungen entwickeln oder sie einem Umfeld ausgesetzt sind, das von antipluralistischen Einstellungen geprägt ist und in dem feindselige Stereotypisierung und Abwertungen von „Anderen“ kultiviert werden.

Der EU-Jugendrat erkennt die Jugendarbeit als einen wichtigen Bereich an, um der Radikalisierung junger Menschen entgegenzuwirken. Er unterstreicht den unschätzbaren Beitrag, den Jugendarbeit leisten kann, junge Menschen zu erreichen, die für Radikalisierung anfällig sind. Daher fordert er eine „Stärkung der Jugendarbeit im Interesse des sozialen Zusammenhalts“¹. Den Schlussfolgerungen des Rates zufolge umfasst dies die Weiterentwicklung und Verbesserung der Qualität der Jugendarbeit in diesem Bereich. Das vorliegende Rahmencurriculum möchte zu diesen Bemühungen beitragen.

Das Rahmencurriculum stützt sich auf bestehende bewährte Ansätze zum Umgang mit Ablehnungshaltungen in der Jugendarbeit, sowie auf Versuche, innovative nachhaltige Maßnahmen und Praktiken zu finden. Es schlägt Standards für eine aktiv demokratiefördernde Jugendarbeit vor. Damit sollen Jugendarbeiter*innen auf lokaler, nationaler und europäischer Ebene unterstützt werden, ihre Fähigkeiten im Umgang mit Intoleranz zu erweitern und die soziale Inklusion junger Menschen zu gewährleisten.

Konzept und Ansatz

Jugendarbeiter*innen verfügen bereits über fundierte persönliche und berufliche Kompetenzen in der Begleitung und Unterstützung junger Menschen. Dies ist Teil der formalen und informellen Aus- und Weiterbildung auf nationa-

ler und lokaler Ebene und wird auch durch internationale Bestrebungen weiterentwickelt. So wurde bspw. kürzlich das ETS (European Training Strategy) Kompetenzmodell für Jugendarbeiter*innen entwickelt, die im Bereich der Internationalen Jugendarbeit arbeiten. Das Modell definiert Kernkompetenzen wie die Begleitung von Einzelpersonen und Gruppen, das Entwerfen von Programmen oder bedeutungsvoll mit anderen zu kommunizieren. Bei rassistischen, homophoben und anderen diskriminierenden Äußerungen und Verhaltensweisen unter Jugendlichen und im Sozialraum sind Jugendarbeiter*innen jedoch oftmals verunsichert und fühlen sich nicht gut vorbereitet. In den letzten Jahren haben diese Situationen aufgrund des verschärften Diskurses über Migrationsbewegungen und Geflüchtete in Europa zugenommen. Um ablehnenden und diskriminierenden Haltungen erfolgreich begegnen zu können, benötigen Fachkräfte angemessene Fähigkeiten, Konzepte und Handlungsstrategien für demokratische Bildung und inklusive Jugendarbeit. Es gibt bereits viele Methoden der antirassistischen und antidiskriminierenden Bildung. Diese scheitern aber oft an mangelnder Offenheit und freiwilliger Beteiligung in der offenen Jugendarbeit. Viele Konzepte erfordern feste Gruppenstrukturen und sind als formalisierte Workshopformate gedacht, die nicht immer leicht auf die informelleren Settings der Jugendarbeit, andere lokale Kontexte und/oder Zielgruppen übertragbar sind.

Das Curriculum begegnet diesen Herausforderungen, indem es Fachkräften ein strategisches Handlungskonzept bereitstellt. Es ermöglicht situationsbezogenes, perspektivisches und pädagogisches Agieren in der Arbeit mit Jugendlichen. Daher konzentriert es sich auf die erforderlichen Kompetenzen, um Ursachen diskriminierender und abwertender Verhaltensweisen zu identifizieren und an diesen anzusetzen. Es soll die selbstständige Entwicklung umfassender nicht-formaler Bildungsmaßnahmen ermöglicht werden, die zu den jeweiligen Rahmenbedingungen passen und im täglichen (Arbeits-) Leben umgesetzt werden können. Das Curriculum ist als ein interdisziplinäres und international einsetzbares Qualifizierungskonzept für die pädagogische Auseinandersetzung mit demokratiefeindlichen Einstellungen wie Rassismus und Neonazismus gedacht. Die Übertragbarkeit wird dadurch gewährleistet, dass Zielgruppen oder Zusammenhänge nicht festgelegt sind. Es wird vielmehr ein flexibler Rahmen angeboten, der von sozialpädagogischen Fachkräften und Fortbildner*innen an das eigene Arbeitsfeld und

Rahmencurriculum für eine qualifizierte demokratische Jugendarbeit gegen Rassismus und Diskriminierung

das Team entsprechend angepasst werden kann und muss.

Das Curriculum soll ein erster Schritt zur Verbesserung der Qualität der demokratischen Jugendarbeit und zum professionellen Umgang mit Ablehnungshaltungen in der Jugendarbeit sein. Daher ist eine weitere Bewertung durch andere Akteure der Jugendarbeit erforderlich. Es umfasst verschiedene Ansätze, um Rassismus, Gewalt und Intoleranz zu bekämpfen, und berücksichtigt dabei die spezifischen Hintergründe und Charaktere der teilnehmenden Organisationen in Bezug auf die Länder, in denen sie sich befinden.

An wen richtet sich das Curriculum?

Das Curriculum ist ein Qualifizierungskonzept mit Anregungen zu Fortbildungsinhalten für demokratiefördernde Jugendarbeit. Daher richtet sich das Angebot hauptsächlich an Fort- und Weiterbildner*innen für die Jugendarbeit. Diese können es zur Planung von Bildungsformaten und zur Bewertung ihrer eigenen Praxis verwenden. Der Inhalt des Curriculums basiert auf Fachwissen in Bezug auf gute Praxis und wissenschaftliche Erkenntnisse zu diesem Thema.

Darüber hinaus kann das Konzept aber auch von Praktiker*innen selbst genutzt werden. Es gibt einen Überblick über die erforderlichen Kompetenzen, die Jugendarbeiter*innen im Umgang mit antidemokratischen Tendenzen benötigen. Es bietet so Möglichkeiten, die berufliche Praxis auf den Prüfstand zu stellen, vorhandene Ressourcen aufzudecken und sich eigenständig Wissen und Kompetenzen anzueignen und die professionelle Haltung zu schärfen.

Schließlich kann das Curriculum Expert*innen, Fortbildungsanbieter*innen und Akteuren im Bereich der Qualitätsentwicklung in der Jugendarbeit als Diskussionsgrundlage dienen. Aus den im Curriculum angeführten Standards demokratischer Jugendarbeit lassen sich Bedingungen für die Ausstattung und Ausrichtung von Jugendarbeit ableiten sowie Argumente für eine stärkere Anerkennung der demokratischen Jugendarbeit als Profession, die auf fundierten Kenntnissen und Fähigkeiten beruht.

-
- 1 Council of the European Union (2016): Conclusions of the Council and of the Representatives of the Governments of the Member States, meeting within the Council, on the role of the youth sector in an integrated and cross-sectoral approach to preventing and combating violent radicalisation of young people; Online: <http://data.consilium.europa.eu/doc/document/ST-9041-2016-INIT/en/pdf> abgerufen am 07.08.2018
 - 2 Vgl. <https://www.salto-youth.net/rc/training-and-cooperation/tc-rc-nanetworktcs/youthworkers-competence-model/> abgerufen am 07.08.2018

vorannahmen



Das „Radikalisierungs“-Paradigma und die „Normalisierung“ antidemokratischer Haltungen. Exit-Strategien für die Jugendarbeit – (Dr. Nils Schuhmacher, Uni Hamburg)

1. Das „Radikalisierungs“-Paradigma

Abweichungen, Risiken und Gefahren, die mit politischen Orientierungen oder Etikettierungen verbunden sind, werden zunehmend unter dem Leitbegriff „Radikalisierung“ diskutiert. Allgemein werden mit dem Begriff Prozesse bezeichnet, die auf Haltungen hinauslaufen, welche mit demokratischen Werten, Normen und Gesellschaftsvorstellungen nicht vereinbar sind. Für ein näheres Verständnis solcher Prozesse und der dahinter liegenden Probleme und Herausforderungen taugt eine solche Grobdefinition allerdings kaum. Dies lässt sich an sechs Punkten illustrieren:

- 1 Der Begriff bezieht sich in der Regel zwar auf die Einstellungsebene (Ziele, v.a. „Ideologie“), die Handlungsebene (Mittel, vor allem „Gewalt“) sowie die soziale Ebene (Zugehörigkeit). Das konkrete Zusammenspiel der einzelnen Elemente bleibt allerdings oft ungeklärt.
- 2 Die Bezugsbegriffe (wie „Extremismus“ und „Terrorismus“) sind entweder gar nicht definiert oder sie werden häufig unkritisch verwendet. Damit gerät nicht nur aus dem Blick, dass diese Begriffe auf unterschiedlichen Ebenen liegen. Es besteht auch die Tendenz, „Radikalisierungs“-Prozesse allein aus der Perspektive drohender worst case-Szenarien zu betrachten.
- 3 Die Mehrdimensionalität von „Radikalisierungs“-Prozessen wird oft nicht ausreichend berücksichtigt. Praktisch finden sich in solchen Prozessen aber sehr unterschiedliche Momente, auf der subjektiven Ebene etwa Motive, ein ausgemachtes Problem an der Wurzel anzupacken, die bewusste oder von anderen so eingestufte Überschreitung eines gesellschaftlich vorgegebenen Horizonts des Denkens und Handelns, und auch „radikale“ popkulturelle Selbststilisierungen.
- 4 Die Etablierung des Begriffs steht im engen Zusammenhang mit dem Phänomen Islamismus, zunehmend erfolgt seine Verwendung jedoch feldübergreifend, das heißt: unter Ausblendung der Charakteristika der jeweiligen

Phänomene. Damit gerät allerdings die zentrale Frage aus dem Blick, ob, wie und an welchen Punkten demokratische Werte, Normen und Gesellschaftsverständnisse in solchen Prozessen in Frage gestellt werden und auf welche Weise dies gegenüber wem zum Ausdruck gebracht wird.

5 Die Diskussion konzentriert sich auf jugendliche Abweichungen mit Bezügen zu physischer Gewalt. Dies heißt gleichzeitig, dass Prozesse der „Radikalisierung“, die unter sozial etablierten Erwachsenen stattfinden, gar nicht erfasst werden.

6 In den Debatten über „Radikalisierung“ zeigt sich die Tendenz, das Zusammenspiel zwischen solchen Prozessen und gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen, Interaktionen und Etikettierungsleistungen seitens der Gesellschaft auszublenden

2. Die „Normalisierung“ antidemokratischer Haltungen

Gerade an den drei letztgenannten Punkten zeigt sich, dass der Nutzen des Radikalisierungs-Begriffs im Rahmen einer menschenrechtsorientierten, auf Demokratieförderung setzenden Jugendarbeit begrenzt ist. Dies hat zum Ersten damit zu tun, dass rassistische und diskriminierende Haltungen bei Jugendlichen nicht einfach als bloße „Abweichungen“ zu verstehen sind. Vielmehr spiegeln sich in ihnen oftmals Einstellungen, die gesellschaftlich oder sozialräumlich vorhanden sind und akzeptiert werden. „Radikalisiert“ sind die Haltungen Jugendlicher dann nur insofern, als sie diese Einstellungen aufnehmen und zuspitzen. Dies heißt zum Zweiten, dass das Problem der Infragestellung demokratischer Werte und Normen eben nicht einfach zu einem „Jugendproblem“ erklärt werden kann, sondern vor allem auch ein Problem der Erwachsenenwelt darstellt. Betrachtet man die aktuelle Entwicklung in einer Vielzahl von europäischen Gesellschaften, so ist jedenfalls festzustellen, dass sogenannte rechtspopulistische Parteien politisch massiv an Gewicht gewinnen und zum Teil Regierungsverantwortung haben. Zugleich nehmen Positionen, die sich gegen Geflüchtete, Migrant_innen und die Teilhabe gesellschaftlicher Minderheiten richten starken Einfluss auf den Verlauf öffentlicher Debatten und verändern damit das gesellschaftliche Klima. In diesen Prozessen kommen fundamentale antidemokrati-

sche Tendenzen zum Ausdruck. Zugleich verschieben sich hierdurch die Grenzen zwischen dem, was als gesellschaftlich akzeptabel gilt (und in der „Mitte“ verortet wird) und dem, was inakzeptabel erscheint (und als „Extremismus“ etikettiert wird). Da der Radikalisierungsdiskurs in seiner Konzentration auf gewalttätige Jugendliche diese Prozesse ausblendet, besteht die Gefahr, die politische Tragweite der aktuellen Entwicklung zu unterschätzen und Konzept zu entwickeln, die am Kern des Problems vorbeigehen.

3. Demokratische Jugendarbeit

Dies zusammengenommen bedeutet: Jugendarbeit, die sich der Auseinandersetzung mit Ideologien und Haltungen der Ungleichwertigkeit stellt, kann Aspekte von „Radikalisierungsprävention“ beinhalten. Zugleich zielt sie natürlich stets auch auf gesellschaftliche Integration von Jugendlichen ab. In der Hauptsache aber muss sie sich als eine pädagogische Praxis verstehen, die demokratisches Miteinander gestaltet und erlebbar macht.

Dabei ist sie mit zwei Herausforderungen konfrontiert. Zum einen kann sich demokratische Jugendarbeit nicht darin erschöpfen, im Sinne von Prävention „Abweichungsrisiken“ zu identifizieren und zu bearbeiten. Vielmehr besteht ihr logischer Kern zunächst einmal in der konkreten Unterstützung Jugendlicher bei der Gestaltung selbstverantworteter Lebensentwürfe. In der Auseinandersetzung mit Ungleichwertigkeitsvorstellungen muss dabei berücksichtigt werden, dass diese Vorstellungen und daraus resultierendes Verhalten nicht das Ergebnis von „Verführung“, „Gehirnwäsche“ und „Irrtümern“ sind. Vielmehr gehen sie auf Entscheidungen zurück, die subjektiv als richtig und stimmig aufgefasst werden und damit im Rahmen der Lebensbewältigung funktional sind. Dies lenkt den Blick der pädagogischen Praxis auf den Modus von Lebensgestaltung von Jugendlichen und den Auftrag, alternative Lebensgestaltungserfahrungen zu ermöglichen. Demokratische Jugendarbeit zielt damit darauf ab, genau diese Bedingungen zu verändern, um darüber Entwicklungsprozesse in Gang zu setzen.

Zugleich kann demokratische Jugendarbeit die gesellschaftlichen und sozialräumlichen Kontextbedingungen nicht ausklammern, die die Entwicklung von Jugendlichen und auch die eigene Arbeit prägen. Im Begriff der Integration steckt das Wissen der pädagogischen Praxis, dass Belehrungen

gegen Erfahrungen nicht ankommen. Insofern liegt nahe, demokratische Jugendarbeit nicht als ‚Trockenübung‘ zu gestalten, sondern als eine Praxis, die Erfahrungsräume öffnet. Erfahrungen machen Jugendliche allerdings nicht nur im Rahmen pädagogischer Arbeit, sondern auch in der Familie, in peer-Kontexten, im Sozialraum und im Kontext politischer Diskurse der Erwachsenenwelt. Damit steht demokratische Jugendarbeit stets auch vor der Aufgabe, neben der Arbeit mit Jugendlichen in Gemeinwesen hineinzuwirken, sich dort sichtbar zu machen und im Rahmen der eigenen Möglichkeiten ein gesellschaftspolitisches Mandat wahrzunehmen. Dieses Mandat bezieht sich gerade nicht auf die pauschale Prävention von ‚Radikalisierungen‘. Vielmehr steht demokratische Jugendarbeit vor der Aufgabe, in ihrer Praxis eine inhaltliche Vorstellung von demokratischen Werten und Normen zu entwickeln und sichtbar zu machen.

Schließlich – und genau dafür stehen Bemühungen, Curricula zu entwickeln – ist pädagogische Praxis nicht nur von äußeren Herausforderungen, sondern auch von den Haltungen der Fachkräfte geprägt, die sich nicht per se von problematischen Einstellungen der Jugendlichen und im Umfeld unterscheiden müssen. Die Politisierung der pädagogischen Praxis fängt also bereits in ihren Selbstverständigungsdebatten an.

Strategieentwicklung zum geschlechterreflektierenden Umgang mit Rassismus, Heterosexismus und anderen Gruppierungsbezogenen Ablehnungen in der Jugendarbeit – (Kai Dietrich, AGJF Sachsen e. V.)

Jugendarbeit ist als Instanz jugendlicher Vergewisserung, vielfältiger Begegnung und demokratischer Bildung weiterhin herausgefordert, das eigene sozialpädagogische Handeln politisch zu kontextualisieren und sich entsprechend zu positionieren. In weiten Teilen der Jugendarbeit besteht ein hoher Druck und Handlungsbedarf auf massiv auftretende rassistische Stimmungslagen zu reagieren sowie mit strategisch ausgerichteten Maßnahmen allgemein notwendige Arbeit an Demokratiebildungs- und Distanzierungsprozesse von gruppierungsbezogenen Ablehnungen und neonazistischen Strukturangeboten anzuschieben. Dabei kommt Jugendarbeit mit jungen Menschen in Kontakt, welche Rassismus und Feindschaft gegenüber geflüchteten Menschen wie auch gegenüber LSBTIQ*-Lebenden öffentlich zur Schau tragen. Vielfach werden Ablehnungshaltungen genderspezifisch verwoben bzw. untersetzt. So werden zuwandernden Menschen geschlechtsspezifische Rollen zugeordnet und entsprechend hieran anknüpfende Bedrohungen konstruiert. Beispiele hierfür sind grenzverletzende, gewalttätige Männlichkeitsbilder und passiv auf Reproduktion ausgerichtete Weiblichkeitsvorstellungen. Gleichzeitig richten sich Ablehnungshaltungen neben Migration in den aktuellen Debatten

immer auch gegen innergesellschaftliche Vielfalt. So werden auch Menschen ausgegrenzt, welche nicht einer national vorgestellten Hetero- und Familiennorm entsprechen. Sie werden als Bedrohung „von innen“ gekennzeichnet. Entlang dieser Debatten entwickeln junge Menschen Bilder von Gesellschaft und politische Überzeugungen.

Der EU-Jugendministerrat beschreibt Jugendarbeit als wichtiges Feld um der Radikalisierung junger Menschen vorzubeugen. Er hebt dabei den unschätzbaren Beitrag hervor, der von Jugendarbeit ausgehen kann, um junge Menschen zu erreichen, die anfällig für Radikalisierung sein könnten und spricht sich für eine „Stärkung der Jugendarbeit im Interesse des gesellschaftlichen Zusammenhalts“³ aus. Jugendarbeit wird auch im 15. Kinder- und Jugendbericht der deutschen Bundesregierung 2017 als wichtige Institution der politischen Bildung herausgestellt. „In der Jugendarbeit können junge Menschen selbst bestimmen, ob und wo sie aktiv sein möchten, sie können ihre eigenen Anliegen einbringen und Einfluss nehmen. Die Jugendarbeit ist damit ein wichtiger Raum, um Selbstpositionierung zu ermöglichen.“⁴

Projekte setzen sich seit Jahren mit neonazistischer Ideologie, völkisch-nationalistischen Bewegungen und demokratieablehnenden Haltungen auseinander und sind unterschiedlich erfolgreich. Vor allem Konzepte von Sensibilisierung für Vorurteile und argumentative Auseinandersetzung stoßen immer wieder an Grenzen fehlender Bereitschaft zur Auseinandersetzung bei Adressat*innen und auf Dynamiken von Überzeugungspädagogik. Viele Maßnahmen entstanden in der Vergangenheit, in deren Ergebnis vielfältige Methoden und Techniken zu antirassistischen, anti-neonazistischen und demokratiefördernden Bildung erarbeitet und erprobt wurden. Dabei zeigt sich, dass die Konzepte v.a. für Settings in festen Gruppen – Klassen oder Workshops – erdacht sind und nur peripher junge Menschen als Träger konkreter Ablehnungshaltungen adressieren.

Prozessorientierte Ansätze zur erfahrungsbasierten Auseinandersetzung mit Logiken von Ablehnungshaltungen eignen sich für ein Arbeitsfeld, welches auf Niedrigschwelligkeit und Adressat*innenorientierung (vgl. Deinet/Surzenhecker 2013) setzt. Dabei tragen diese zur Professionalisierung der Fachkräfte im Arbeitsfeld bei (vgl. Dewe/Otto 2015). Jugendarbeit hat also den Auftrag, politische Jugendbildung umzusetzen. Dies bedeutet Bildung als übergreifendes Prinzip der Jugendarbeit ernst zu nehmen und adressat*innengemäß, verknüpft und permanent politisches, kulturelles, soziales und ökonomisches Wissen zu vermitteln⁵. Dieser Auftrag ist weder neu noch kann er sich ausschließlich auf das Feld der Auseinandersetzung mit Neonazismus und gruppierungsbezogenen Ablehnungen beziehen. Gleichfalls kann es kaum taugen, den pädagogischen Fokus vor einer Bearbeitung entsprechender Themen vorab auf die Bearbeitung vermeintlich unpolitisch gelabelter, alltagsweltlicher Themen und deren „Lösung“ zu legen. Erst eine

Verknüpfung beider Handlungsfelder und der Blick auf die Rahmung lebensweltlicher Äußerungen mit gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen lässt von einer sozialpädagogischen Strategie im Umgang mit Ablehnungen und zur Förderung inklusiver, demokratischer Potentiale sprechen. Zum methodischen Handeln jugendarbeiterischer Ansätze in der politischen Bildung zur Auseinandersetzung auch mit aktuellen, demokratiefeindlichen, rassistischen und anderen Bewegungen gehört allem voran die lebensweltorientierte Ergründung (vgl. Thiersch 2015) von Sinn und Funktion der Ablehnungen bei den einzelnen Menschen. Dies wiederum gibt Anschluss für pädagogische Prozesse, die lebensweltadäquate und demokratische Perspektiven anbieten, Irritationen setzen und sich gleichzeitig koproduktiv (vgl. Spiegel 2011) entlang der Bedarfe der Adressat*innen entwickeln.

Dabei scheint der Bezug auf die Sozialräume der Jugendlichen besonders relevant, da hier Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit entlang unterschiedlicher Diversitätsdimensionen in den regionalen Sozialbezügen identifiziert und begründet wird. Hier gesetzte diskursive Bilder fungieren laut Möller u.a. als erfahrungsstrukturierende Repräsentationen. Diese stellen:

„eine wesentliche Ressource für Prozesse der (Re-)Ethisierung, (Re-)Kulturalisierung bzw. (Re-)Religionisierung dar, es transportiert gender-Normen, die für die Selbstentwürfe der Jugendlichen einen entscheidenden Orientierungswert haben und ihre diesbezüglichen Ablehnungen prägen. Nicht zuletzt werden in diesem Rahmen z.B. antisemitische, natio-ethno-kulturelle, statusbezogene sowie leistungschauvinistische Vorbehalte kommuniziert und weitergegeben.“⁶

In eine auf Dominanz, Abwertung und Ausgrenzung abzielende, unkritische oder reflektierte Weitergabe jener Repräsentationen muss Jugendarbeit gezielt intervenieren. Sie muss Ort des Hinterfragens und Differenzierens sein und Räume für reflektierende Auseinandersetzungen in ihre sozialräumlichen Bezüge erweitern.

Die besondere Herausforderung besteht darin, aktuelle sozialräumliche Dynamiken, welche sich in neuem Umfang mit Zuwanderung, migrationsgesellschaftliche Realitäten und gesellschaftlicher Diversifizierung auseinander setzen müssen, nicht allein ablehnungskritisch aufzugreifen. Es braucht ebenso Ressourcen für eine inklusive Praxis, die sich auf junge Menschen mit Migrations- und Fluchterfahrung sowie weitere (potentiell) von Ausgrenzung Betroffene bezieht. Fachkräfte sind angehalten inklusive Maßnahmen zu entwickeln, welche auf den Erhalt von demokratischen Schutz- und Diskursräumen für Betroffene und demokratisch orientierte Jugendliche ausgerichtet sind. Ziel hierbei ist, die demokratiefördernde Wirkung von Jugendarbeit zu erhöhen und die betreffenden Einrichtungen und Projekte in ihrer

demokratische Werte vertretenden Funktion im Gemeinwesen zu bestärken und damit Räume demokratischer Auseinandersetzung zu eröffnen.

Dies richtet sich an alle Adressat*innen, denn „[e]s geht um eine aktive handlungsorientierte Einbeziehung junger Menschen in Gestaltungsprozesse des örtlichen Gemeinwesens. Diese Aufgabe ist die die Grundlage für ein Einmischen in kommunale Planungs- und Gestaltungsprozesse“⁷ und zwar nicht in hierarchisierender sondern in inklusiver Absicht. Aus diesem Grund wird auch auf europäischer Ebene für eine Europäischen Charta für lokale Jugendarbeit argumentiert, denn “youth work, often in partnership and co-operation with other sectors, produces a wide range of positive outcomes for individuals, their communities and for society in general.”⁸

3 Council of the European Union (2016): Conclusions of the Council and of the Representatives of the Governments of the Member States, meeting within the Council, on the role of the youth sector in an integrated and cross-sectoral approach to preventing and combating violent radicalisation of young people; Online: <http://data.consilium.europa.eu/doc/document/ST-9041-2016-INIT/en/pdf>

4 Jugend ermöglichen. Die Jugendbroschüre zum 15. Kinder- und Jugendbericht, BMFSFJ, 2017, S. 34

5 Vgl. Münder, Johannes u.a. (2009): Frankfurter Kommentar SGB VIII. Baden-Baden: Nomos., S. 152

6 Möller, Kurt; Grote, Janne; Nolde, Kai; Schumacher, Nils (2016): Die kann ich nicht ab!“ Ablehnung, Diskriminierung und Gewalt bei Jugendlichen in der (Post-)Migrationsgesellschaft. Wiesbaden: Springer VS., S. 724

7 Münder, Johannes u.a. (2009): Frankfurter Kommentar SGB VIII. Baden-Baden: Nomos., S. 152

8 <https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&cad=rja&uact=8&ved=2ahUKewjD48ypscbcAhXBA5oKHxjyDoY-QFjAAegQIABAB&url=https%3A%2F%2Fwww.europegoeslocal.eu%2Ftowards-a-european-charter-on-local-youth-work%2F&usg=AOvVawOXua-Vc-1mCicnZuXMVIQly> abgerufen am 07.08.2018

Lokale Besonderheiten brauchen unterschiedliche Strategien

Die Situation für demokratische Jugendarbeit in Europa

Bulgarien

Laut einer Umfrage der Europäischen Kommission aus dem Jahr 2017 gehört Bulgarien zu den Ländern Europas in denen rassistische Einstellung am verbreitetsten sind.⁹ Vor allem Einwanderer aus dem Nahen Osten und autochthone Minderheiten wie z.B. Roma, Türk*innen und Menschen muslimischen Glaubens sind gefährdet, Opfer von Diskriminierung und rassistisch motivierter Straf- und Gewalttaten zu werden.

Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zeigen sich nicht nur in der Zivilgesellschaft, sondern auch in staatlichen Institutionen. Es existieren weit verbreitete rassistische Einstellungen bei Polizeibeamt*innen und nur wenig Schutzmöglichkeiten für Betroffene. Der Zugang zur Gesundheitsversorgung ist schwierig. Die politische Situation hat sich mit der zunehmenden Unterstützung der nationalsozialistischen Partei ATAKA und deren Einfluss auf das politische und soziale Leben Bulgariens verschlechtert. Der Parteichef ist bekannt für seine ausgesprochenen rassistischen Ansichten. Er behauptet eine "Zigeunerisierung" Bulgariens, setzt kontinuierlich Roma mit Kriminellen gleich und spricht sich gegen den Bau von Moscheen aus. Außerdem ist er Herausgeber zwei antisemitischer Bücher.

Die Diskriminierung von Roma hat sich seit 2014 kontinuierlich verschlechtert. Sie zeigte sich in vermehrten Abrissaktionen von Roma-Häusern und Anti-Roma-Protesten insbesondere während des Wahlkampfes. Für in Bulgarien lebenden Roma sind Wahlen zum Synonym für Proteste, Gewalt und Zerstörung geworden. All dies führt zu einem offeneren Rassismus und einer höheren Akzeptanz der Diskriminierung von Roma im Alltag.¹⁰

Geflüchtete sind ebenfalls mit Hass und Diskriminierung konfrontiert. Befragungen zufolge sind Geflüchtete und Migrant*innen in Bulgarien konkret "Bedrohung durch Erpressung, Raub, körperliche Gewalt, Abschiebungsdrohungen und Polizeihundeangriffe" ausgesetzt.¹¹

In den letzten Jahren wurden von NRO sechs Fälle von Gewalt gegen LGBTQ + Menschen registriert. Es ist aber



Die Diskriminierung von Roma hat sich seit 2014 kontinuierlich verschlechtert

Aussagen in diesem Kapitel geben die Sicht der einzelnen Organisationen in ihren jeweiligen Ländern wider. Redaktionelle Änderungen und Ergänzungen wurden ausschließlich zur besseren Lesbarkeit und Vergleichbarkeit der Beiträge vorgenommen.

Rahmencurriculum für eine qualifizierte demokratische Jugendarbeit gegen Rassismus und Diskriminierung

anzunehmen, dass Betroffene Vorfälle selten bei offiziellen Stellen melden. Trans*Personen werden als sichtbare Abweichung von der bestehenden Zwei-Geschlechternorm besonders häufig Angriffsziel von Gewalt.¹²

Die Situation der Jugendarbeit in Bulgarien wird vor der Betrachtung der allgemeinen Entwicklung des nichtstaatlichen Sektors verständlich. Bulgarien ist eines der ärmsten Länder der Europäischen Union. Förderprogramme bestehen erst seit ungefähr 10 Jahren. Infolgedessen ist der sogenannte "dritte Sektor" unterentwickelt. Es fehlt an Erfahrungen und Strukturen im sozialen Sektor. Seit dem EU-Beitritt im Jahr 2007 haben sich neue Finanzierungsmöglichkeiten ergeben und der Austausch über berufliche Praxis und Politik ist gewachsen. Jugendarbeit wurde erst 2010 als Profession anerkannt, weshalb in Bulgarien bisher noch wenig jugendpolitische Strategien und Regelungen bestehen. Die Notwendigkeit hierzu wurde jedoch erkannt. Sie hat die Regierung veranlasst, eine nationale Jugendstrategie (2010-2020) zu entwickeln, die die bedeutende Rolle der Jugendarbeit unterstreicht. Jugendarbeiter*innen sind demnach qualifizierte Spezialist*innen, die die persönliche, soziale und wirtschaftliche Entwicklung junger Menschen unterstützen und ihre Teilhabe an der Gesellschaft fördern. Die Notwendigkeit von professioneller Jugendarbeit wird untermauert durch die Einführung eines Systems zur Validierung von Wissen und Fähigkeiten, die von Jugendarbeiter*innen in verschiedenen Formen des formalen und informellen Lernens erworben werden, sowie durch die Strategie zur Analyse der wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen der Jugendarbeit. Diese dient der Mobilität von Jugendarbeiter*innen im Land und europaweit.

-
- 9 <https://www.novinite.com/articles/182331/EC+Survey%3A+Bulgaria+in+the+Top+3+of+the+Most+Racist+Countries+in+Europe> abgerufen am 07.08.2018
 - 10 <http://www.errc.org/news/welcome-to-bulgaria-well-not-if-you-are-roma> abgerufen am 07.08.2018
 - 11 <https://www.aljazeera.com/indepth/features/2015/12/refugees-bulgaria-extortion-robbery-violence-151210102939544.html> abgerufen am 07.08.2018
 - 12 <https://rm.coe.int/fifth-report-on-bulgaria/16808b55d8> abgerufen am 07.08.2018

Deutschland

Einstellungsforschungen und Wahlergebnisse in Deutschland zeugen von einer Normalisierung rassistischer Positionen im öffentlichen Diskurs. Vor allem die Jahre 2015 und 2016 waren von breiten rassistischen Mobilisierungen (z.B. PEGIDA, lokale Initiativen gegen Unterbringungen) und von einer Zunahme rassistischer und politisch motivierter Straftaten gegen Geflüchtete, Migrant*innen und politische Gegner*innen geprägt.¹³ Die Enttarnung des rechtsextremen Terrornetzwerks NSU im Jahr 2011 und die seitdem im Laufe des Gerichtsprozesses erfolgten Untersuchungen zeigen ein Ausmaß neonazistischer Strukturen und Netzwerke, das von vielen Seiten unterschätzt wurde und wird. Unterschiede, was im politischen und sozialen Diskurs unter Rassismus verhandelt wird lassen sich auch auf die unterschiedlichen Einwanderungsgeschichten der ehemals geteilten deutschen Staaten zurückführen. Infolgedessen etablierten sich unterschiedliche politische Kulturen um die Frage der Haltung gegen rassistische Entwicklungen. Gleichzeitig bleibt aber festzuhalten, dass rassistische Einstellungen sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland weit verbreitet sind und kein Randphänomen darstellen. Sie gehen außerdem mit weiteren diskriminierenden Einstellungen wie Sexismus, Feindseligkeit gegenüber Langzeitarbeitslosigkeit, Homophobie usw. einher.

Die ersten staatlichen Programme gegen Rechtsextremismus wurden Anfang der 1990er Jahre initiiert, nachdem die wiedervereinigte Bundesrepublik mit rassistischen Programmen und Morden konfrontiert worden war. Diese Programme konzentrierten sich stark auf die Jugendarbeit in den ostdeutschen Bundesländern, da das Problem als Jugendproblem verhandelt wurde und entsprechende Jugendarbeitsstrukturen teilweise fehlten. Die Umsetzung und Ergebnisse dieser frühen Programme wird heute kontrovers diskutiert. Vor allem die unkritische Anwendung bestimmter fachlicher Ansätze bei ungenügender Beachtung der Rahmenbedingungen hat in einigen Fällen dazu geführt, dass neonazistische Strukturen eher gestärkt als geschwächt wurden. Dennoch waren diese Programme wichtige Eckpfeiler für die Entwicklung einer professionellen Praxis im Umgang mit Rassismus und Neonazismus.

Jugendarbeit in Deutschland ist ein hoch professionalisiertes, gesetzlich reguliertes und öffentlich finanziertes Arbeitsfeld. Nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz ist Jugendarbeit ein Instrument, um die persönliche Entwicklung, Beteiligung und Integration junger Menschen durch nicht formale Bildung und Unterstützung sicherzustellen. Es soll außerschulisches Lernen in den Bereichen allgemeiner, politischer, gesellschaftlicher, gesundheitsbezogener, kultureller, naturwissenschaftlicher und technischer Bildung fördern und begleiten. Darüber hinaus besteht ein Bildungsauftrag für die Bereiche Sport, Soziales sowie Jugendarbeit in Bezug auf Beschäftigung, Schule und Familie. Internationale

Jugendarbeit, Erholung und Beratung sollte ebenfalls angeboten werden. Es wird von den Jugendämtern auf kommunaler Ebene verwaltet und wird von Verbänden, Gruppen und Jugendinitiativen von freien und öffentlichen Trägern angeboten.¹⁴

Obwohl Demokratiebildung also Teil von Jugendarbeit ist, werden die Themen zum Umgang mit rassistischen und antidemokratischen Einstellungen bei der Ausbildung von Sozialarbeiter*innen wenig thematisiert. Fachkräfte sind in der Praxis dann oft verunsichert und es fehlt an strategischen Ansätzen und einer professionellen Haltung.

-
- 13** <https://www.bmi.bund.de/DE/themen/sicherheit/kriminalitaetsbekaempfung-und-gefahrenabwehr/politisch-motivierte-kriminalitaet/politisch-motivierte-kriminalitaet-node.html>, <https://www.mut-gegen-rechte-gewalt.de/service/chronik-vorfaelle> abgerufen am 30.08.2018
- 14** https://dejure.org/gesetze/SGB_VIII/11.html abgerufen am 30.08.2018



Rassistische Einstellungen sind sowohl im Westen als auch im Osten Deutschlands weit verbreitet und kein Randphänomen

Ungarn

Dem ECRI-Bericht von 2015 zufolge „bleibt die Anwendung der strafrechtlichen Bestimmungen zur Aufstachelung zum Hass“ äußerst begrenzt. Eine rechtsradikale rechtspopulistische Partei engagiert sich offen gegen Roma und hält antisemitische, homophobe und fremdenfeindliche Hassreden. Hassrhetorik beschränkt sich jedoch nicht auf extrem rechte Parteien und Gruppen, sondern findet im gesamten politischen Spektrum statt. Bei einigen Gelegenheiten, die eine Gegenrede fordern, haben die Behörden geschwiegen. Aufgrund des Klimas der Straflosigkeit sind abfällige Äußerungen über Roma, Juden, LGBTQ + -Personen, Asylsuchende und Flüchtlinge in der Öffentlichkeit alltäglich geworden.“¹⁵ Roma und Flüchtlinge sind am stärksten von rassistischer Gewalt betroffen.

Im Juni 2018 hat das Parlament mit großer Mehrheit ein Gesetzespaket verabschiedet, das die Verfolgung von Flüchtlingshelfer*innen ermöglicht, die „Hilfe bei illegaler Einwanderung“ leisten. Außerdem schreibt das Gesetz vor, dass Organisationen, die jedes Jahr mehr als 24.000 Euro aus dem Ausland erhalten, sich registrieren müssen. Wer die auferlegten Verpflichtungen nicht erfüllt, ist mit Geldstrafen und Schließungen konfrontiert.

Wissen um Geschlechtergerechtigkeit kann kaum gefördert werden. Es gibt nur wenige Fachkräfte, die in diesem Themengebiet ausgebildet sind, sowie kaum Strukturen und Räume, um diese Themen zu diskutieren. Die Abschaffung des Studiengangs Gender Studies an ungarischen Hochschulen zeigt die fehlende politische Anerkennung. Es ist anzunehmen, dass sich diese Entwicklungen auch negativ auf fachliche Kompetenzen von Sozialarbeitenden auswirken.

Professionelle Jugendarbeitsangebote sind relativ neu im Land. Noch ist es schwer, eine gemeinsame Basis zu finden, was Jugendarbeit über die allgemeinen Dienstleistungen für Jugendliche und Aktivitäten, die Jugendliche einbeziehen, hinaus bedeutet. Es wird nicht zwischen formalen und non-formalen Angeboten unterschieden. Daher ist z.B. Freiwilligkeit und Alltagsorientierung keine Notwendigkeit oder leitendes Prinzip. Die ungarische Jugendpolitik war durch Regionalisierung geprägt. Jugendgesetzgebung bezieht sich vor allem auf Fragen der allgemeinen und beruflichen Bildung. Bis heute gab es keinen Rechtsakt, der die öffentlichen Dienstleistungen für Jugendliche spezifiziert. Daher ist die Jugendpolitik nicht eindeutig als obligatorische öffentliche Aufgabe definiert und verfügt über keine verlässlichen Mechanismen für die Ressourcenzuteilung.¹⁶

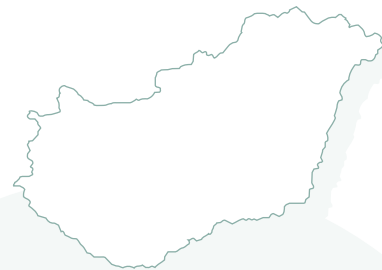
Eine noch nicht vollständig gefestigte Jugendarbeitskultur bietet Fachkräften die Möglichkeit, den Beruf zu etablieren und zu gestalten. Das Feld ist gekennzeichnet durch ein breites Spektrum der Beschäftigten, die von informellen Jugendarbeiter*innen ohne spezifische Qualifikation über

formelle Jugendarbeiter*innen mit Universitätsabschluss und weiterer Spezialisierung in der Jugendarbeit oder als Jugendassistent*innen reichen. Ungarn hat keine offiziellen Jugendzentren. Es gibt einige gemeinsame Räume für Jugendliche, wie das Projekt „Új Nemzedék Újratöltve: Közösségi terek“¹⁷, ein Projekt in ganz Ungarn, das versucht, offene Gemeinschaftsplätze zu errichten. Ansonsten wird Jugendarbeit meist in Schulen und Camps durchgeführt.

15 <https://rm.coe.int/fifth-report-on-hungary/16808b57e8>, Seite 9, abgerufen am 07.08.2018

16 http://www.youthpolicy.org/library/wp-content/uploads/library/2014_EU_Youth_Work_Study_Country_Report_Hungary.pdf abgerufen am 07.08.2018

17 <http://www.ujnemzedek.hu/kozosségi-terek> abgerufen am 07.08.2018



Die fehlende politische Anerkennung von Geschlechterthemen wirkt sich auch negativ auf die fachlichen Kompetenzen von Sozialarbeiter*innen aus.

Litauen

In den letzten Jahren verzeichnete Litauen eine stetige Zunahme von Hassrede und Hassverbrechen sowohl online als auch offline. Im Jahr 2012 beinhalten 183 von 263 gemeldeten Vorfällen antisemitische Bezüge oder Hass auf andere religiöse, ethnische oder nationale Minderheiten (Roma, Russ*innen und Pol*innen).¹⁸ 2011 wurden nur 48 Taten gemeldet, von denen 90% online begangen wurden. Die litauische Regierung hat Maßnahmen ergriffen, um mit diesen Problemen umzugehen. Bis heute gibt es jedoch zahlreiche Fälle, die aufgrund fehlender Beweise und fehlender institutioneller Strukturen ungelöst bleiben.

Hauptangriffsziele von Hassrede sind LGBTIQ* Menschen, Minderheiten (religiös und ethnisch) und Geflüchtete. Unterstützungsangebote für Betroffene bestehen zwar, sind jedoch wenig bekannt und teilweise schwer zugänglich. Außerdem sind Aktivist*innen und Jugendarbeiter*innen, die sich für Geflüchtete einsetzen, aufgrund ihres Engagements häufiger Ziel von Anfeindungen.

Obwohl Hassreden im litauischen Alltag sehr präsent sind und waren, wird das Problem von vielen eher gering geschätzt. Studien, die den Zusammenhang von Hassrede und Gewaltverhalten bzw. direkte Alltagsdiskriminierungen erforschen, fehlen noch. Als die litauische Regierung mit einem Anstieg des Selbstmords im Land konfrontiert war, wurden bestimmte Initiativen und Gesetze in Angriff genommen, um das Problem anzugehen. Die Bemühungen von Regierungen und Nichtregierungsorganisationen werden jedoch normalerweise nicht koordiniert. Zahlreiche Jugend-NGOs konzentrieren sich auf Präventionsmethoden zur Bekämpfung von Hassreden, während die Regierung Interventionen betont. Aus diesem Grund mussten einige NGOs ihre Herangehensweise überdenken und sich selbst umbenennen, um die notwendige Unterstützung von der Regierung zu erhalten.

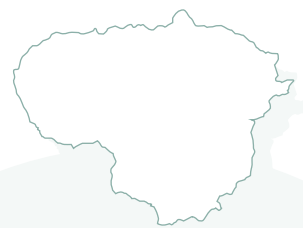
In Litauen wird die Jugendarbeit formal von Pädagog*innen angeboten, die in verschiedenen außerschulischen Bildungszentren sowie zahlreichen Vereinen arbeiten. Diese Aktivitäten sind die am systematischsten entwickelte und finanzierte Form der Jugendarbeit in Litauen. Bei der Umsetzung von Jugendarbeitsprinzipien und non-formalen bzw. informellen Lernmöglichkeiten sind jedoch einige Lücken zu erkennen. Es gibt auch eine definierte offene Jugendarbeit, die sozial ausgerichtet ist und besondere Prinzipien hat, wie die Offenheit gegenüber allen Jugendlichen in einem bestimmten Gebiet und die Teilnahme unabhängig vom sozialen Status der Jugendlichen. Es kann sozial benachteiligte Jugendliche in bestehende oder neue Aktivitäten einbeziehen. Erst kürzlich wurden im Land offene Jugendzentren und -räume eingerichtet. Die Qualifikationsanforderungen für Jugendbetreuer*innen im formellen Bereich sind streng (Abschluss in Sozialarbeit, Pädagogik, Psychologie). Darü-

ber hinaus wird Jugend(bildungs)arbeit von Freiwilligen in Jugendorganisationen geleistet, die ihren Schwerpunkt auf kulturellen und politischen Bildungsangeboten haben. Die Arbeit anderer zivilgesellschaftlicher oder kirchlicher Träger richtet sich in der Regel mehr auf soziale Dienste aus. Insgesamt ist das Engagement der Regierung für die Entwicklung der Jugendarbeit im Land positiv und es ist geplant, mobile Teams und Streetworker in der Jugendarbeit zu etablieren.

Die wichtigsten Angebote zur Förderung der Demokratie und zum Abbau der antidemokratischen Haltungen Jugendlicher in Litauen wird durch das europäische Programm „Jugend in Aktion“ initiiert.¹⁹

18 <https://www.coe.int/t/dghl/monitoring/ecri/Country-by-country/Lithuania/LTU-CbC-V-2016-020-ENG.pdf> abgerufen am 30.07.2018

19 http://www.youthpolicy.org/library/wp-content/uploads/library/2014_EU_Youth_Work_Study_Country_Report_Lithuania.pdf abgerufen am 30.07.2018



Hauptangriffsziele von Hassrede sind LGBTIQ* Menschen, religiöse und ethnische Minderheiten und Geflüchtete.

Polen

In Polen herrscht die Vorstellung vor, dass Rassismus aufgrund einer angenommenen ethnischen Homogenität keine nennenswerte Rolle spielt. Laut der letzten allgemeinen Volkszählung hat Polen 38.230.000 Einwohner, von denen 36.983.700 Menschen die polnische Staatsangehörigkeit haben. Dies entspricht 96,74% der Bevölkerung. Die Zahl der Ausländer, die in Polen leben, beträgt ca 266.000 Menschen, 100.000 davon stammen aus der Ukraine. Schätzungsweise 1,23 Prozent der Bevölkerung gehören anerkannten nationalen und ethnischen Minderheiten an. Sie sind in den Medien kaum sichtbar. Religiöse Minderheiten oder alternative Jugendkulturen sind sozial benachteiligt. Obwohl die Zahl der Menschen of Color (POC) und / oder der Muslime gering ist, waren die meisten von der Polizei im Jahr 2016 dokumentierten Hassverbrechen rassistisch und islamophob motiviert. Während viele 2014 gemeldete Fälle Anstiftung zu Gewalt und Bedrohungen beinhalteten, stieg die Zahl der körperlichen Übergriffe 2015 und 2016 dramatisch an²⁰. In Polen wird das Thema immer noch selten öffentlich diskutiert. Darüber hinaus beeinflussen ultranationalistische und neonazistische Akteure zunehmend den Mainstream mit ihren Aktionen. Anlässlich des nationalen Unabhängigkeitstages erregte 2017 ein von rechtsextremen Gruppen organisierter Marsch internationale Aufmerksamkeit. Während der Veranstaltung wurden rassistische und menschenfeindliche Slogans skandiert. Es kam zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. An dem Marsch nahmen 60000 Personen teil, darunter auch viele junge Menschen. Staatliche Behörden widersetzten sich selten den Ereignissen und Gegendemonstrant*innen wurden unzureichend geschützt bzw. deren Protest teilweise kriminalisiert.

In den letzten Jahren hat Polen mit der Umsetzung der Antidiskriminierungsrichtlinien der Europäischen Union begonnen und ein nationales Programm zur Verhütung von rassistischer Diskriminierung verabschiedet. Die Umsetzung war jedoch mit Hindernissen und erheblichen Schwierigkeiten sowie mangelndem politischen Willen und organisatorischen Problemen konfrontiert.²¹ 2016 hat die Regierung den mit der Bekämpfung von Rassismus befassten Rat trotz der Zunahme von Hassverbrechen im Land abgeschafft.

Aufgrund des sektorübergreifenden Charakters der Jugendpolitik in Polen gibt es keine formale Definition der Jugendarbeit. Koordinierungszentren oder Dachorganisationen, die eine solche Definition entwickeln könnten, bestehen nicht.²² Jugendarbeitsaktivitäten in Polen werden hauptsächlich von Bildungseinrichtungen angeboten, die auf dem Gesetz über die Schulbildung basieren. NGOs bieten freiwillige Aktivitäten an, und dank Outsourcing werden einige Aktivitäten sogar von der Zentralverwaltung und den lokalen Behörden angeboten. Während staatliche Einrichtungen die Rolle der Jugendarbeit eher als eine (be)lehrende begreifen,

betrachten Akteure von NGOs Jugendarbeit als aktivierende. Die Jugendpolitik konzentriert sich auf Jugendliche als Problemträger*innen und verwendet keinen ganzheitlichen Ansatz. Daher richten sich Aktivitäten häufig an spezifische Zielgruppen, z.B. Jugendliche mit wenigen wirtschaftlichen Ressourcen. Um die Aktivitäten der Jugendarbeit dennoch inklusiver zu gestalten, wurde z.B. vorgeschlagen, das Einkommenskriterium zu streichen.

20 <http://hatecrime.osce.org/poland> abgerufen am 25.07.2018

21 Mikulska, Agnieszka (2010): Racism in Poland. Report on Research Among Victims of Violence with Reference to National, Racial, or Ethnic Origin. Helsinki Foundation for Human Rights

22 http://www.youthpolicy.org/library/wp-content/uploads/library/2014_EU_Youth_Work_Study_Country_Report_Poland.pdf abgerufen am 25.07.2018



**96,74% der
Bevölkerung besitzen
die polnische
Staatsbürgerschaft.**

Portugal

Portugal kann aufgrund seiner kolonialen Geschichte und der damit verbundenen Einwanderungsgeschichten als heterogene Migrationsgesellschaft bezeichnet werden. Die Gesellschaft hat eine gewisse Erfahrung mit Zuwanderung und kultureller Vielfalt. Offener Rassismus und gewalttätige Angriffe scheinen geringer zu sein als in anderen Ländern der Europäischen Union. Jedoch gibt es keine offizielle Überwachung von Hassverbrechen und rassistischen Angriffen, die diesen Eindruck bestätigen. Portugal zeigt sich derzeit offen gegenüber Geflüchteten und ist bereit, noch mehr Menschen in Notlagen aufzunehmen, um dem Bevölkerungsrückgang entgegenzuwirken. Die Regierung positioniert sich eindeutig gegen fremdenfeindliche Rhetorik.²³

Die portugiesische Gesellschaft ist jedoch nicht frei von Rassismus. Rassismus nimmt sehr subtile Formen an und äußert sich meistens im Zugang zu Wohnraum, Arbeit und gesellschaftlicher Teilhabe. Die Roma-Gemeinschaft in Portugal wird sehr stark diskriminiert. Es gibt auch Fälle von offenem Rassismus gegenüber bestimmten Gemeinschaften. So sind etwa Geschäfte chinesischer Migrant*innen Angriffspunkt von Sachbeschädigungen. Rassistische Klischees und Vorurteile gegen Schwarze Menschen dauern an und die Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit Portugals stößt immer noch auf Widerstand in der Öffentlichkeit.²⁴ Es gibt rechtliche Instrumente, um Diskriminierung bei der Beschäftigung entgegenzuwirken, Migrant*innen und ethnische Minderheiten geben jedoch an, dass sie dennoch Diskriminierung ausgesetzt sind. Im Land gibt es eine hohe Anzahl von Menschen ohne gültige Papiere. Die fehlende Anerkennung und die Illegalisierung der Menschen, behindert die Einforderung von Bürger*innenrechten und die uneingeschränkte Teilhabe von Migrant*innen an der Gesellschaft.

In Portugal wird die Jugendarbeit hauptsächlich von kommunalen oder religiösen Organisationen, Jugendorganisationen, lokalen Behörden, Organisationen der Zivilgesellschaft und privaten Institutionen geleistet. Es gibt derzeit keine gesetzliche Definition der Jugendarbeit. Im Allgemeinen wird unter Jugendarbeit die Beteiligung von Jugendlichen durch Jugendliche über Jugendorganisationen verstanden. Hauptziele sind non-formale Bildung, soziale Inklusion und die Förderung eines gemeinschaftsorientierten und demokratischen Bewusstseins junger Menschen. Das Personal der Jugendorganisationen besteht meistens aus Freiwilligen. Daher gibt es in Portugal keine Jugendarbeit als formelle oder professionelle Dienstleistung. In der Tat arbeiten die Kommunen auf lokaler Ebene mit Schulen in Zusammenarbeit mit lokalen Jugendorganisationen zusammen.²⁵

Während das Budget für Jugendarbeit im Allgemeinen sehr begrenzt ist, ist das nationale Programm „Escolhas“ eine der sichtbarsten Maßnahmen, die sich positiv auf die Entwicklung der Jugendarbeit in Portugal auswirken. Das Pro-

gramm fördert Projekte für verschiedene Organisationen mit dem Ziel, die soziale Ausgrenzung junger Menschen mit Migrationshintergrund und / oder benachteiligten Gruppen zu verringern. Das Programm wurde von der Kommission für Migration und interkulturellen Dialog (ACIDI) umgesetzt. Der ACIDI ist für die Integration von Migrant*innen, Geflüchteten und ethnischen Minderheiten zuständig und hat zu diesem Zweck ein Netzwerk lokaler Zentren im Land errichtet.

23 <https://dailytimes.com.pk/261467/portugal-the-european-country-that-wants-more-migrants/> abgerufen am 30.07.2018

24 <https://www.politico.eu/article/portugal-slave-trade-confronts-its-past/> abgerufen am 30.07.2018

25 http://www.youthpolicy.org/library/wp-content/uploads/library/2014_EU_Youth_Work_Study_Country_Report_Portugal.pdf abgerufen am 30.07.2018



Es gibt eine hohe Anzahl von Menschen ohne gültige Papiere. Ihr unsicherer und illegalisierter Status verhindert ihre Teilhabe an der Gesellschaft.

Slowakei

Bei einer EU-Umfrage zur Bewertung der Diskriminierung im Jahr 2015, genannt Euro-Barometer, hat die Slowakei eines der schlechtesten Ergebnisse unter allen europäischen Ländern gezeigt. Die Slowaken äußerten die zahlenmäßig größte Zustimmung dazu, dass sie sich unwohl fühlen würden, wenn ihre Kinder Beziehungen mit Schwarzen, asiatischen, muslimischen oder jüdischen Personen eingingen. Paradoxerweise steht die Slowakei im Social Progress Index, der Wohlstand, Chancen und grundlegende menschliche Bedürfnisse misst, auf Platz 30 von 128. Bei der Bewertung der Toleranz gegenüber Minderheiten wurde die Slowakei jedoch auf Platz 124 eingestuft. Diese Ergebnisse wurden in zahlreichen Umfragen wiedergegeben und zeigen, dass eine Mehrheit der slowakischen Bevölkerung ablehnende Haltung gegenüber Minderheiten hegt.

Die öffentliche Meinung wird durch migrationsfeindliche und nationalistische Rhetorik politischer Führer angeheizt. Im Dezember 2015 akzeptierte die slowakische Regierung aufgrund des Quotensystems 149 Geflüchtete, jedoch unter der Voraussetzung, nur Christ*innen aus dem Irak aufzunehmen. Die letzten Wahlen im März 2016 waren davon geprägt, dass 80% der Slowaken gegen die Akzeptanz von Migranten sind. Die neonazistische Partei Ludova Strana Nase Slovensko (LSNS) gewann 8,4% der Stimmen und wurde zum ersten Mal ins Parlament gewählt. Vor kurzem hat sogar der slowakische Premierminister Robert Fico eine umstrittene Rede gehalten: "Der Islam hat keinen Platz in der Slowakei. Es ist schwierig, Menschen mit unterschiedlichen Traditionen und Kulturen zu integrieren. [...] "Lubos Blaha, ein Parteifreund, antwortete auf die Pariser Terroranschläge: „ Wenn der Multikulturalismus an Orten wie Paris und Brüssel versagt, warum sollten wir es hier versuchen?“.

Die LSNS war die beliebteste Partei unter den Erstwähler*innen. Dies zeigt, dass die Jugendarbeit den Themen Rassismus und Extremismus mehr Aufmerksamkeit widmen muss. Die während der Wahlen gemachten Wahlbefragungen ergaben, dass 23% der Jugendlichen zwischen 18 und 21 Jahren für die LSNS stimmten. Umfragen im Anschluss an die Wahlen zeigten, dass 1/3 der Jugendlichen zwischen 18 und 39 Jahren mit dem LSNS sympathisiert. Dies hängt möglicherweise damit zusammen, dass junge Menschen mehr Zeit mit sozialen Medien verbringen, die extrem rechte Akteure strategisch für die Verbreitung ihrer Propaganda nutzen. Gleichzeitig besteht ein Mangel an Aufklärung über Medien und Politik.

In der Jugendstrategie der Slowakei für 2010-2014 wird der Kampf gegen Diskriminierung und Rassismus nicht explizit erwähnt, obwohl in mehreren Teilen des Dokuments Andeutungen hierfür gefunden werden können. Die Koordination der Jugendarbeit in der Slowakei wird von IUVENTA, dem slowakischen Jugendinstitut, verwaltet, das ihren Lehrplan

an die Bedürfnisse der Öffentlichkeit anpasst. In den letzten Jahren wurden mehrere Schulungen zum Thema Hassrede oder zu Toleranz und Multikulturalismus in den Lehrplan aufgenommen. Allerdings müssen Jugendarbeiter*innen und Pädagog*innen weitergebildet werden, insbesondere in benachteiligten Regionen, in denen auch Rassismus und Diskriminierung am höchsten sind. Die Weitergabe von Erfahrungen an die jüngere Fachkräftegeneration ist schwierig, da es keine systematische Herangehensweise gibt. Möglichkeiten zur Weiterbildung bestehen jedoch. Gelegentlich werden Schulungen von nationalen Gremien angeboten, deren Schwerpunkt jedoch hauptsächlich auf Projektmanagement und der Entwicklung neuer Initiativen gerichtet ist. NRO bieten auch Schulungen an, deren Inhalte jedoch stark von Prioritäten und Finanzierung abhängen. Abschließend fehlt ein methodisches Qualifizierungskonzept, das Jugendarbeiter*innen helfen soll, mit Rassismus, Diskriminierung, Intoleranz, Hassrede und Leugnung umzugehen.



**2016 sprachen sich
80% der Slowak*innen
gegen die Aufnahme von
Migrant*innen aus.**

Schlussfolgerungen für Qualitätsentwicklung vor Ort

Die Beschreibungen der Situationen in den einzelnen Ländern zeigen, dass Settings und Strukturen von Jugendarbeit vielfältig und kontextabhängig sind. Gleiches gilt auch für gesellschaftliche Herausforderungen im Hinblick auf Diskriminierung und antidemokratische Entwicklungen. Um bestehende Erkenntnisse und Wissen um demokratiefördernde Jugendarbeit nutzen zu können, muss dieses an die spezifischen Ausgangslagen vor Ort angepasst werden.

Das Ziel des vorliegenden Curriculums ist, Fachkräfte dafür zu sensibilisieren, dass Demokratiebildung und Präventionsarbeit praktisch kontinuierlich im Einrichtungsalltag stattfinden kann und sich eben nicht auf durchgeplante, formalisierte Workshops und Projekte mit Ausnahmecharakter beschränkt. Das bedeutet auch, dass sich fachliche Kompetenzen an den konkreten Arbeitsbedingungen und tatsächlichen lokalräumlichen Herausforderungen ausrichten müssen.

Aus diesem Grund müssen Empfehlungen und Inhalte des Curriculums als grobe Orientierung für die eigene Praxis verstanden werden. Fortbildner*innen und Fachkräfte sind also selbst aufgefordert, diese generalisierten Vorschläge für ihre individuellen Arbeitskontexte zu spezifizieren.

Die Herangehensweise basiert auf einem "dialektischen Ansatz" gegenüber den Jugendlichen. Im Vordergrund steht die Einleitung von Prozessen und die Initiierung von Projekten in offenen Räumen, die den Dialog zwischen Jugendlichen und Jugendarbeiter*innen ermöglichen. Diese Räume bieten Möglichkeiten für demokratische Verhandlungen und politische Bildung. Sie können neue Begegnungen schaffen und Integration und Offenheit fördern.

Hinweise zur Nutzung des Curriculums

Wahl der Moduleinheiten

Das Curriculum bietet einen Rahmen, indem mögliche Lernziele und Inhalte bearbeitet werden können. Es benennt Herausforderungen, denen sich Jugendarbeiter*innen im Umgang mit Ablehnungshaltungen gegenüber sehen und leitet entsprechende Kompetenzen hierfür ab. Die Sammlung sollte dabei nicht als strenger Unterrichtsplan missverstanden werden. Vielmehr müssen Fortbildner*innen und Praktiker*innen aus den verfügbaren Moduleinheiten auswählen, welche Themen und Schwerpunkte ihren Bedarfen entsprechen.

Für eine umfassende Qualifikation empfiehlt es sich grundsätzlich, aus allen Modulen entsprechende Einheiten zu wählen. Abhängig von den verfügbaren Ressourcen und Bedarfen kann das Curriculum jedoch sowohl dazu verwendet werden, z.B. eine umfassende Weiterbildungsreihe, als auch individuelle Workshops oder fachliche Auseinandersetzungen im Team zu gestalten, die an spezifischen Fragen und Fällen der Beteiligten ansetzen.

Die Modulbeschreibungen sind so allgemein wie nötig und so spezifisch wie möglich. Sie bieten keine fertigen Rezepte für Workshopabläufe, Themen und Methoden. Die Ausarbeitung der konkreten Inhalte und Formate liegt in der Verantwortung der Fortbildner*innen oder Fachkräfte-Teams und muss mit Blick auf die spezifische Situation vor Ort, den lokalen Fachdiskursen und den strukturellen Gegebenheiten konzipiert werden. Zur Inspiration stehen unter den Moduleinheiten grobe Vorschläge zu möglichen Themen und Methoden. Detailliertere Vorschläge und Material zum Vertiefen findet sich außerdem auf der EEOB-Projektwebsite: <https://uferlos.wixsite.com/eeob>

Anforderungen an Fortbildungen und Trainings

Die nachstehende Check-Liste kann von Fortbildner*innen zur Überprüfung der eigenen Planung genutzt werden. Sie soll dabei helfen, bedarfsgerechte, auf die Zielgruppe passende Fortbildungen zu entwerfen, und so zur nachhaltigen Qualifizierung von Fachkräften beizutragen.

Check-Liste

<input type="checkbox"/>	werden im Rahmen der Fortbildung die spezifischen Herausforderungen und lokalen Kontexte der Teilnehmenden angesprochen?
<input type="checkbox"/>	Werden Arbeitsbedingungen und Ressourcen von Jugendarbeiter*innen berücksichtigt und in Inhalt, Form und Umfang der Fortbildungen einbezogen?
<input type="checkbox"/>	Helfen die Informationen in den Fortbildungen den Teilnehmenden, Wege zum Umgang mit Situationen und Konflikten zu finden, die alltagsnah und umsetzbar sind?
<input type="checkbox"/>	Werden Kompetenzen sowohl bez. des fachlichen Wissens und Könnens als auch im Hinblick auf die professionelle Haltung von Jugendarbeiter*innen vermittelt?
<input type="checkbox"/>	Passen die gewählten Methoden für die Teilnehmenden?
<input type="checkbox"/>	Ermutigt die Fortbildung dazu, sich mit anderen relevanten Akteuren im Lokalraum strategisch zu vernetzen?
<input type="checkbox"/>	Wie wird ein nachhaltiger Praxistransfer angeregt?
<input type="checkbox"/>	Gibt es Instrumente zur Evaluierung der Fortbildungen?

module

Modul 1: Jugendarbeit als Menschenrechtsprofession

Jugendarbeiter*innen können Informationen zu gesellschaftlichen Themen und Debatten bereitstellen, auf Diskriminierung aufmerksam machen oder Raum für die Diskussion dieser Themen geben. Ein klares Verständnis der Ideale, Werte und Ziele der Jugendarbeit ist die Grundlage, auf der ein professionelles und politisches Selbstverständnis aufbaut, das für die demokratische Jugendarbeit unerlässlich ist. Dieses Modul konzentriert sich auf grundlegende Prinzipien und bietet Jugendarbeiter*innen eine gemeinsame Grundlage zur Demokratiebildung und zur Bearbeitung antidemokratischer Entwicklungen und Einstellungen. Darüber hinaus werden Fragen der Professionalisierung, Anerkennung sowie Delegitimierung von antidemokratischen Akteuren behandelt.

1.1. Beispiel ▶

Ziel	Inhalt	Methode
Einstieg, Die eigene Position zu kontroversen Aussagen artikulieren; die der anderen Teilnehmenden kennenlernen	<u>Statements</u> <ul style="list-style-type: none">Jugendarbeit muss die individuellen Bedürfnisse junger Menschen erfüllenJugendarbeit ist politischJugendarbeit richtet sich an benachteiligte Jugendliche	Meinungsbarometer (stimme zu ...% zu)
Wissen um professionelles Selbstverständnis von Jugendarbeit und sozialer Arbeit	<u>Grundzüge</u> <ul style="list-style-type: none">Definition und rechtliche RahmenbedingungenSettings und ZielgruppeDie Jugendarbeiter*innenPotentiale und Ziele	Input
Wissen um historische Wurzeln und politische Kämpfe, die Selbstverständnis von Jugendarbeit beeinflussen	<u>Geschichte sozialer Bewegungen und ihre heutige Bedeutung</u>	Recherche, Textarbeit Präsentation

1.1. Inhalte und Auftrag von Jugendarbeit

Jugendarbeit in ihren Formen und Angeboten und somit auch in ihrem Auftrag, gestaltet sich je nach nationaler Gesetzgebung und der jeweiligen historischen Entwicklung von sozialer Arbeit von Land zu Land unterschiedlich. Der Bericht der Expert*innengruppe für Jugendarbeit der Europäischen Kommission „Quality Youth Work“ versteht Jugendarbeit grundlegend als: „An junge Menschen gerichtete Maßnahmen, die auf Aktivitäten abzielen, an denen sie freiwillig teilnehmen und die darauf ausgerichtet sind, ihre persönliche und soziale Entwicklung durch non-formales und informelles Lernen zu unterstützen.“²⁶ Dieser Definition wohnt gleichzeitig ein grundlegender Auftrag von Jugendarbeit – der, der Unterstützung in der persönlichen und sozialen Entwicklung junger Menschen - inne.

Jugendarbeiter*innen sind Personen, „die in direktem Kontakt mit jungen Menschen arbeiten und Aktivitäten zur Unterstützung ihrer persönlichen und sozialen Entwicklung durch non-formales und informelles Lernen durchführen. Jugendarbeiter*innen wiederum können Fachkräfte oder Freiwillige/Ehrenamtliche sein, die im öffentlichen Dienst oder für NGOs arbeiten.“²⁷ Jugendarbeit wirkt dabei lokal im Kontext verschiedenster Settings, Aufträge und Erwartungen und unterliegt allzu oft Delegitimierungs- und Ökonomisierungsversuchen. Deshalb müssen Jugendarbeiter*innen um das Potenzial ihres Arbeitsfeldes wissen, aber auch in der Lage sein, überzogene Erwartungen zurückzuweisen. Ein klares Bild vom eigenen Auftrag und vom professionellen Selbstverständnis ist somit unabdingbar.

Lernergebnisse:

- Kennenlernen historischer Bezüge von Jugendarbeit/ Sozialer Arbeit
- Diskussion Aktueller Debatten um Definitionen
- Wissen um die bindenden nationalen Gesetzgebungen
- Reflektion des jeweiligen Auftrages und des Selbstverständnisses als Jugendarbeiter*in
- Bewusstsein zu Potentialen von Jugendarbeit

26 http://ec.europa.eu/assets/eac/youth/library/reports/quality-youth-work_en.pdf; S. 12

27 ebd.

1.2. Ethische Richtlinien für berufliches Handeln

Ethisches Bewusstsein ist ein grundlegender Teil der beruflichen Praxis von Jugendarbeiter*innen. Ihre Fähigkeit und ihre Verpflichtung, ethisch zu handeln, ist ein wesentlicher Aspekt der Qualität der Dienstleistung, welche denjenigen angeboten werden, die in Settings und Räumen der Jugendarbeit unterwegs sind. Ethischen Grundlagen, wie bspw. die von der International Federation of Social Workers (IFSW) und der International Association of Schools of Social Work (IASSW) 2004 verabschiedeten, sind damit auch für Fachkräfte und Ehrenamtliche in der Jugendarbeit als Teilbereich sozialer Arbeit bindend.

Einige ethischen Herausforderungen und Probleme, mit denen Sozial- und Jugendarbeiter*innen konfrontiert werden, sind in manchen lokalen Kontexten spezifisch, andere sind allgemein. Jugendarbeiter*innen sollten gemeinsamen Stellungnahmen über allgemeine Prinzipien ihrer Profession kennen und ermutigt werden, über die ihnen begegnenden Herausforderungen und Dilemmata nachzudenken und so in ihrer Arbeit gegen rassistische und abwertende Haltungen ethisch begründete Entscheidungen zu treffen, wie in jedem einzelnen Fall zu handeln ist. Für den professionellen Umgang mit Ablehnungshaltungen sind bspw. Prinzipien von Bedeutung, nach denen Jugendarbeit offen und inklusiv ist, sich Diskriminierung und Ungleichbehandlung entgegenstellt, Diversität anerkennt, die Interessen und Wünsche von Jugendlichen ernst nimmt, für soziale Gerechtigkeit einsteht, unfaire politische Entscheidungen und Praktiken zurückweist und sich mit denen solidarisch zeigt, die von Exklusion und Unterdrückung betroffen sind.

Lernergebnisse:

- Kenntnis gemeinsamer fachlicher Stellungnahmen zu ethischen Prinzipien und Arbeitsstandards in Jugendarbeit
- kollegialer Austausch zu Dilemmata aufgrund von Interessenskonflikten involvierter Akteure und begrenzter Ressourcen in der Präventionsarbeit
- Weiterentwicklung von Kompetenzen zur Integration von Arbeitsprinzipien in die konkrete pädagogische Praxis

28 <https://www.iassw-aiets.org/global-standards-for-social-work-education-and-training/>

1.3. Menschenrechte, soziale Gerechtigkeit und demokratische Bildung

Menschenrechte und daraus abgeleitet der Auftrag zu demokratischer Bildung, müssen ein ständiges Fundament von Jugendarbeit sein. Dies gilt besonders in der Arbeit mit jungen Menschen, die diskriminierende Einstellungen zeigen, aber auch mit jenen, die von Diskriminierung und Ausgrenzung betroffen sind. Da diese Themen noch nicht ausreichend Teil der formellen Ausbildung sind, sind Jugendarbeiter*innen, die Menschenrechte, soziale Gerechtigkeit und demokratische Bildung in ihrer Praxis verankern wollen, meist auf ein eigenes unspezifisches Bauchgefühl verwiesen. Es benötigt neben methodischen Kompetenzen ein fachliches Wissen und eine klare Haltung zu Menschenrechten, um das Thema nachhaltig in die eigene pädagogische Praxis integrieren zu können.

Wissenschaftliche Erkenntnisse, der Austausch von Arbeitsansätzen basierend auf Theorie und Praxis und die Bildung von Netzwerken können ein wirksames Instrument sein, das zur weiteren Professionalisierung der Menschenrechtsbildung für Jugendarbeit beiträgt.

In dieser Einheit sollen die Fachkräfte die Möglichkeit erhalten, Ziele menschenrechtsbasierter Jugendarbeit entlang ihrer tatsächlichen Erfahrungen im Arbeitsbereich zu reflektieren: Wo können sie ihre Ansprüche einhalten? Wo begegnen ihnen Herausforderungen und Widersprüche?

Lernergebnisse:

- Kenntnis über die wichtigsten Konzepte, Begriffe und Übereinkommen zum Thema Menschenrechte
- historische Bezüge von Menschenrechtsbewegungen
- Reflexion der Menschenrechte als Grundlage für Jugendarbeit: Eigenes (Träger-) Leitbild reflektieren und Ableitungen für die eigene Praxis treffen
- Reflexion zu Herausforderungen und Widersprüchen in Bezug auf Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit aus einer interdisziplinären Perspektive

1.4. Politische Kultur und anti-demokratische Entwicklungen

Jugendarbeit, die sich als Menschenrechtsprofession begreift und gegen rassistische, sexistische und autoritäre Vereinnahmungen ihrer Adressat*innen eintritt, bringt sich unvermeidlich auch in politische Diskurse ein. Sie positioniert sich für Demokratie und zeigt sich solidarisch mit denen, die abgewertet und marginalisiert werden. Damit wirkt sie nicht nur auf Ihre Adressat*innen ein. Sie hat auch eine Außenwirkung in den Sozialraum, die im Kampf gegen Rassismus und Diskriminierung strategisch genutzt werden kann und soll. Gleichzeitig wird sie so zu einem potentiellen Angriffsziel antidemokratischer Akteure, die in ihr ein Feindbild und politischen Gegner ausmachen. Je nach vorherrschender

politischer Kultur im Gemeinwesen sind Fachkräfte Anfeindungen und Bedrohungen ausgesetzt, erhalten unterschiedlich Unterstützung durch öffentliche und private Akteure und müssen ihre fachliche Arbeit verteidigen und stets aufs neue legitimieren.

In dieser Einheit sollten Fachkräfte die Rolle von Jugendarbeit als demokratische Akteurin im Sozialraum als Teil ihres professionellen Auftrags reflektieren und Anregungen bekommen bzw. erarbeiten, um so antidemokratischen Entwicklungen im Sozialraum etwas entgegenzusetzen. Gleichzeitig werden Möglichkeiten thematisiert, wie Jugendarbeiter*innen auf verschiedenen Ebenen gestärkt werden können, um gegen mögliche Delegitimationsversuche gewappnet zu sein, Strategien zum Umgang mit Anfeindungen zu entwickeln und generelle Unterstützung von außen zu finden bzw. zu organisieren.

Lernergebnisse:

- Einfluss von Jugendarbeit auf soziale Entwicklungen und politische Tendenzen im Sozialraum abschätzen/diskutieren
- Möglichkeiten für ein außenwirksames demokratisches Handeln eruieren
- Kenntnis über bestehende Unterstützungsstrukturen (professionelle Netzwerke, Initiativen der Zivilgesellschaft, Beratungs- und Informationsmöglichkeiten, alternative Finanzierungsmöglichkeiten, ...)
- (Weiter-)Entwicklung eigener Ansätze für gemeinsame Strategien im Umgang mit antidemokratischen Tendenzen durch politische (Selbst-)Organisation

1.5. Professionelle Haltung

Diese Einheit befasst sich mit der Rolle der professionellen Haltung in der demokratischen Jugendarbeit. Die verbreitete Idee, dass lediglich die „richtigen“ Methoden dazu beitragen, rassistische und antidemokratische Einstellung junger Menschen abzubauen, ist generell fraglich. Jugendarbeiter*innen müssen aufmerksam sein und ein sicheres Gefühl dafür entwickeln, wann und wie man ein Thema aufgreift, verbreitete Narrative von Ungleichwertigkeit irritiert und alternative Interpretationen anbietet. Um mit antidemokratischen Aussagen und Ablehnungen umzugehen, sind die Jugendarbeiter*innen in erster Linie auf ihre professionelle Haltung angewiesen. Sie funktioniert wie ein Kompass, mit dem Jugendarbeiter*innen in herausfordernden Situationen Position einnehmen und vertreten können. Sie bestimmt, wie sie ihre Adressaten, pädagogischen Situationen und Interaktionen wahrnehmen und bewerten und was die Wahl der pädagogischen Handlungen beeinflusst (z. B. Auswahl der Methoden).

In dieser Einheit sollten Fachkräfte ihre eigenen Werte und Überzeugungen in Bezug auf berufliche Normen, Werte und Standards konfrontieren und ermutigt werden, ihre (berufliche) Biographie und Praxis zu reflektieren. Mögliche

Ziel	Inhalt	Methode
Teilnehmende teilen ihr Vorwissen zur Thematik und erhalten die Möglichkeit es mit offiziellen Stellungnahmen zu Berufsethiken und Arbeitsstandards abzugleichen	<u>Prinzipien demokratischer Jugendarbeit</u>	Gemeinsames Brainstorming ergänzender Input zu offiziellen gemeinsamen Stellungnahmen
Teilnehmende haben widerstreitende Prinzipien hinter Konflikten in konkreten Arbeitssituationen identifiziert und mögliche Wege des professionellen Umgangs diskutiert	<u>Konfliktsituationen im Arbeitskontext</u>	Kollegiale Fallarbeit

1.2. Beispiel ↗

Ziel	Inhalt	Methode
Aktivierung; Vorwissen teilen und Klarheit gewinnen über grundlegendes eigenes Verständnis von Menschenrechten	<u>Menschenrechte</u> <ul style="list-style-type: none"> • Welche Menschenrechte kennt ihr? • Was ist kontrovers am Konzept der Menschenrechte? • Wo nehmt Ihr persönlich Herausforderungen wahr? 	Gemeinsame Diskussion
Eine Definition von Menschenrechten und gute Praxen von Menschenrechtsarbeit in der EU kennen	<u>Menschenrechtsarbeit in der EU</u> <ul style="list-style-type: none"> • EU-Definition • Beispiele 	Input
Gemeinsam Strategien entwickeln um die eigene Menschenrechtsarbeit voran zu treiben	<u>Strategieentwicklung</u> <ul style="list-style-type: none"> • Analyse (was ist das Problem) • Ziele (was wollen wir erreichen?) • Strategie (Was tun? Wie? Mit wem?) 	Brainstorming, Gruppenarbeit

1.3. Beispiel ↗

Ziel	Inhalt	Methode
Austausch zu eigenen Erfahrungen, Beobachtungen und Wissen über aktuelle Entwicklungen; Überblick verschaffen	<u>Aktuelle Entwicklungen, Akteure, Strukturen</u> <ul style="list-style-type: none"> • eigene Erfahrungen • Beobachtungen • Berichterstattung, Forschung 	Mindmap auf Flipchart
Wissen zu Unterstützungsstrukturen im Falle rechtsmotivierter und rassistischer Gewalt; Teilnehmer*innen kennen mögliche Abläufe von Beratungsverfahren	<u>Wohin wenden bei rechtsmotivierter Gewalt?</u> Akteure, Strukturen, Prozesse	Input, Erfahrungsbericht
Weitere Kooperationspartner*innen finden und strategische Netzwerke aufbauen	<u>Nächste Schritte</u> <ul style="list-style-type: none"> • Mit wem zusammenarbeiten • Zu welchem Thema? • Was tun? 	Gruppenarbeit, Mindmap erstellen

1.4. Beispiel ↗

Ziel	Inhalt	Methode
Bewusstsein für die Bedeutung von professioneller Haltung als essentieller Teil professioneller Identität; Kenntnisse über Einflussfaktoren und notwendige Fähigkeiten zur (Weiter-) Entwicklung der eigenen professionellen Haltung.	<u>Professionelle Haltung und demokratische Jugendarbeit</u>	Input
Selbstreflexive Arbeit an der eigenen Haltung in Bezug auf relevante Themen; Fähigkeit trainieren, eigene Positionen klar zu artikulieren	<u>Meine Position zu</u> <ul style="list-style-type: none"> • Demokratie heißt für mich ... • Meine Rolle als Jugendarbeiter*in der Förderung eigenverantwortlicher und gemeinschaftsfähiger Persönlichkeiten ... • Ich lehne Rassismus und Diskriminierung ab, weil ... 	Einzelarbeit Statements im Plenum vortragen

Themen hierbei sind z.B. Einstellung zu zentralen Konzepten und Werten in der demokratischen Jugendarbeit, Roldilemmata, persönliche Widerstände und die eigene gesellschaftliche Positionierung. Nicht zuletzt müssen die Trainer*innen die Vorstellung vermitteln, dass die Arbeit an der professionellen Haltung ein grundlegender und fortlaufender Prozess ist.

Lernergebnisse:

- Sensibilisierung für die Bedeutung professioneller Haltung für demokratische Jugendarbeit
- Reflexion der Aspekte, die ihre eigene professionelle Einstellung ausmachen
- Orientierung an beruflichen Werten und Standards der Jugendarbeit
- Fähigkeit, die berufliche Positionen in Bezug auf berufliche Identität, Institution und konzeptionell erforderlichen Einstellungen zu artikulieren

Modul 2: Diskriminierung und Ungleichheitsverhältnisse

Dieses Modul bietet Jugendarbeiter*innen die Möglichkeit, ihr theoretisches und praktisches Wissen zu Ungleichheitsverhältnissen und Diskriminierungshaltungen zu vertiefen, die als gesellschaftliche Strukturen auch in die Jugendarbeit hineinwirken. Dieses Wissen bildet die Grundlage, jugendliche Ablehnungshaltungen zu fassen und zu verstehen, und somit Ansatzpunkte entwickeln zu können, die kritisches Denken fördern und antidemokratischen Einstellungen, Radikalisierung und Gewalt entgegen wirken. Während sich die ersten beiden Einheiten auf ein grundlegendes Verständnis von Diskriminierung aus soziologischer Sicht konzentrieren, untersuchen die folgenden Einheiten biografische Faktoren für die Entwicklung diskriminierender Einstellungen, einschließlich individueller Konsequenzen für die Betroffenen. Dabei werden auch emanzipative Praxen und Interventionen in den Blick genommen, die auf Empowerment

und Stärkung von Betroffenen abzielen. Die letzten beiden Einheiten fokussieren auf extrem rechte und neonazistische Ideologien, Strukturen und Akteure, sowie spezifische Herausforderungen im Umgang mit Hass im Netz.

2.1. Diskriminierung und Intersektionalität

Diskriminierung besteht entlang verschiedenen Dimensionen (Geschlecht, sexuelle Orientierung, Alter, Herkunft, rassistische Zuschreibungen, Klasse, Religion usw.) und auf verschiedenen Ebenen (individuell, strukturell, institutionell). Die Verschränkung verschiedener Diskriminierungsdimensionen wird im Konzept der Intersektionalität gefasst: *„Das Konzept der „Intersektionalität“ wurde definiert als „intersektionale Unterdrückung [...], die aus der Kombination von verschiedenen Unterdrückungen entsteht, die zusammen etwas Einzigartiges und Unterschiedliches von jeder Form der alleinstehenden Diskriminierung erzeugen. [...] Ein intersektionaler Ansatz berücksichtigt den historischen, sozialen und politischen Kontext und erkennt die einzigartige Erfahrung des Individuums basierend auf der Überschneidung aller relevanten (Diskriminierungs-)Gründe.“*²⁹

Angesichts daraus entstehender komplexer Verhältnisse und vielfältiger Diskriminierungsformen brauchen Jugendarbeiter*innen vor allem einen erweiterten Blick und ein Verständnis zu grundlegenden Wirkweisen hinter Diskriminierungsphänomenen. Ohne die Sensibilität für intersektionale Verflechtungen von gesellschaftlicher Unterdrückung laufen Fachkräfte Gefahr, Betroffene in ihrer spezifischen Mehrfachdiskriminierung und mit ihren entsprechenden Bedarfen aus dem Blick zu verlieren (z.B. Bedarfe geflüchteter Mädchen in offenen Settings von Jugendarbeit, u.s.w.)

Lernergebnisse:

- Verschiedenen Mechanismen, Wirkweisen und Verknüpfungen von Diskriminierung verstehen
- Entwicklung einer kritische Sichtweise auf bestehende Machtverhältnisse

- Praktiken zur Bekämpfung von Diskriminierung unter Jugendlichen identifizieren

29 M. Eaton, "Patently Confused, Complex Inequality and Canada v. Mossop" (1994) 1 Rev. Cons. Stud. 203 at 229

2.2. Sozialer Wandel und politische Einstellungen

Theorien zu sozialem Wandel bieten Erklärungsansätze dafür, dass Menschen sich neonazistischen und menschenfeindlichen Ideologien zuwenden: die Auflösung eines sozialen Zusammenhalts innerhalb einer Gruppe aufgrund sozialer Veränderungen bewirkt eine zunehmende Vereinzelung ihrer Mitglieder. Damit einhergehen tatsächliche oder empfundene Ausschlüsse von Arbeit, Konsum, sozialen Sicherungssystemen und demokratischer Partizipation. Sie führen dazu, dass Menschen eher bereit sind partikularistische Interessen mit kollektiver oder individueller Gewalt durchzusetzen bzw. die gewaltvolle, diskriminierende Durchsetzung befürworten. Dabei muss unterschieden werden, woran die Individuen ihre Einschätzungen festmachen: sehen sie sich tatsächlicher Marginalisierung gegenüber, empfinden sie sich vor allem im Vergleich mit anderen vermeintlichen gesellschaftlichen Gruppen benachteiligt oder befürchten sie in Zukunft von gesellschaftlichen Ressourcen und Mitbestimmungsmöglichkeiten ausgeschlossen zu sein. Die Jugendarbeiter*innen müssen Kenntnisse soziale Desintegrationsphänomene besitzen und einschätzen können inwiefern ihre Adressat*innen davon betroffen sind und wo sie sich vor allem diskursiv selbst darin verorten. Hiervon ausgehend gilt es, angemessene individuelle Unterstützungsmöglichkeiten zu bieten, als sozialpädagogische Fachkraft mit einem politischen Mandat Möglichkeiten parteilich für bessere soziale Bedingungen einzustehen und an durch gesellschaftliche Diskurse geschürten Ängsten und Unsicherheiten der Jugendlichen pädagogisch anzusetzen.

Lernergebnisse:

- Kenntnis relevanter Konzepte sozialer Desintegrations- und Deprivationstheorie
- Kritische Reflexion um Phänomene sozialer Desintegration, Exklusion und relativer / fraternaler Deprivation zu unterscheiden
- Erarbeitung geeigneter unterstützender und pädagogischer Ansätze zum Umgang mit den jeweiligen Phänomenen

2.3. Ablehnungshaltungen: Biographische Faktoren

In dieser Einheit lernen Jugendarbeiter*innen das Konzept der pauschalisierenden Ablehnungshaltungen kennen. Ablehnungshaltungen richten sich gegen angebliche Gruppen, Weltanschauungen, Religionen oder Praktiken und basieren auf generalisierenden, unhaltbaren und empirisch nicht überprüfbareren Zuschreibungen. In Bezug auf neueste qualitative Langzeit-Längsschnittstudien³⁰ beschreibt das Konzept Faktoren und Gründe für die Ausbildung dieser Haltungen bei Jugendlichen. Diskriminierende Einstellungen entstehen demnach nicht allein oder in erster Linie durch ideologische Indoktrination. Sie sind vielmehr mit hegemonialen Diskursen und Repräsentationen verbunden, die sich aus gesellschaftlichen Dominanz- und Diskriminierungsstrukturen ergeben. Auf der anderen Seite werden sie in Abhängigkeit von subjektiven Sozialisierungserfahrungen, Interaktionen und Erzählungen entwickelt, die in der direkten mikrosystemischen Lebenswelt wie der Familie oder der Peergroup auftreten. Unter der Annahme, dass Jugendliche noch nicht über eine mehr oder weniger abgeschlossene politische und soziale Identität verfügen, sondern sich noch in einer Entwicklungsphase diesbezüglich befinden, ist die Arbeit mit Jugendlichen zur Veränderung ihrer Einstellungen sowohl möglich als auch notwendig.

Fachkräfte müssen daher ihre Wahrnehmung für die verschiedenen Erscheinungsformen von Ablehnungshaltungen sensibilisieren, um eine differenzierte und professionell angemessene Sichtweise auf die Jugendlichen, mit denen sie arbeiten, zu entwickeln. Darüber hinaus müssen sie wissen, welche biographischen Zugänge zur Konstruktion und De-

Ziel	Inhalt	Methode
Eine (Arbeits-)Definition aufgrund von gemeinsamen Vorwissen finden.	<u>Was ist Diskriminierung?</u>	Brainstorming
Ergänzung durch vertiefte Analyse von Formen, Ebenen und Praktiken von Diskriminierung.	<u>Formen von Diskriminierung</u> Beispiele	Kartenabfrage Diskussion
Kennenlernen des Konzepts der Intersektionalität.	Intersektionalität	Input mit Video

2.3. Beispiel ▶

Ziel	Inhalt	Methode
Kennenlernen des Konzepts der Pauschalierenden Ablehnungshaltungen, Wissen über Formen von Ablehnungshaltungen, biographische Faktoren und äußere Bedingungen, die sie befördern.	<u>Pauschalisierende Ablehnungshaltungen</u> <ul style="list-style-type: none"> • Haltungen vs. Vorurteile • Formen • Begünstigungsfaktoren und -kontexte 	Input Textarbeit in Gruppen
Ableitungen für den Umgang mit Ablehnungshaltungen im Einrichtungskontext	<u>Ableitungen</u> <ul style="list-style-type: none"> • Handlungsoptionen von Jugendarbeit • Grenzen? 	Kurze Reflexion mit Partner*in Präsentation und Diskussion im Plenum

konstruktion von generalisierenden Ablehnungshaltungen beitragen. Basierend auf dem Wissen über Faktoren und Umstände sind sie damit in der Lage, geeignete Ansätze für ihre pädagogische Praxis der Prävention und Intervention zu finden.

Lernergebnisse:

- Kenntnis biographischer verorteter Faktoren, die zur Entwicklung von Ablehnungshaltungen beitragen
- Anhaltspunkte für Einschätzungen zur Verfestigung von Ablehnungshaltungen bei den Adressat*innen
- Schlussfolgerungen ziehen und Ansätze für eigenes Arbeitsfeld und die eigene Praxis finden
- Bewusstsein über die Grenzen pädagogischer Ansätze schärfen

30 vgl. Moeller et al. (2016). „Die kann ich nicht ab!“ - Ablehnung, Diskriminierung und Gewalt bei Jugendlichen in der (Post-) Migrationsgesellschaft. Springer VS – Wiesbaden

2.4. Betroffene unterstützen und empowern

Jugendliche, die von rassistischen, sexistischen, homophoben und anderen diskriminierenden Anfeindungen betroffen sind können in der Präventionsarbeit schnell aus dem Blick geraten. Dabei muss es jedoch essentieller Bestandteil von demokratischer Jugendarbeit sein, die zu stärken, die Ziel von Diskriminierung und Ausschluss sind. Jugendarbeit kann für sie Schutzräume sowie Räume für Selbstorganisation und Austausch schaffen. Das Verstehen von Diskriminierungsprozessen durch (psychoedukative) Beratung und Austausch mit anderen Betroffenen ist wichtig, um die eigene Diskriminierungserfahrung als Teil gesellschaftlicher Missverhältnisse einordnen zu können, statt als persönliche Verfehlung. Eine solche Entindividualisierung der Diskriminierungserfahrung entlastet viele Betroffene und eröffnet ihnen neue Handlungsperspektiven. Daher muss Jugendarbeit

auch Räume eröffnen, in denen marginalisierte Jugendliche mit ihren Ressourcen, aber auch mit ihren Erfahrungen aktiv werden können und Gehör finden, um kraftvolle und kreative Interventionen gegen Diskriminierung im jeweiligen Gemeinwesen zu setzen.

Jugendarbeiter*innen brauchen Kenntnis über die Auswirkungen von rassistischem und diskriminierendem Verhalten auf Jugendliche. Es gilt betroffene Jugendliche mit Ihren Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen ernst nehmen ohne sie damit in eine generelle Opferposition zu drängen. Jugendarbeiter*innen müssen die eigene Positionierung innerhalb diskriminierender gesellschaftlicher Verhältnisse, sowie die Verknüpfung von Täter- und Opferrollen und die eigene Rolle als Helfer*innen kritisch reflektieren (z.B. mit dem Modell des Drama-Dreieckes)

Lernergebnisse:

- Bewusstsein für die Bedeutung von Empowerment für betroffene Jugendliche
- Reflexion von Täter- und Opferkonstruktionen anhand psychosozialer Modelle
- Ansätze für empowernde Einzel und Gruppenarbeit

2.5. Rechtsextreme Ideologie und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Es gibt unterschiedliche Definitionen dazu, was Rechtsextremismus ist und was ihn kennzeichnet. Eine einheitliche homogene Ideologie des Rechtsextremismus lässt sich empirisch nicht feststellen, wohl aber gemeinsame Ideologiefragmente. Jugendarbeiter*innen müssen Bestandteile rechtsextremer Weltbilder und ihre Verbindung zu weit verbreiteten Einstellungen in der Gesellschaft erkennen können. Erst dann können Sie kritisches Denken diesbezüglich auch bei ihren Adressat*innen fördern, und so Manipulationen und Einstiegen in extrem rechte Ideologien, Strukturen und Gruppierungen vorbeugen.

In dieser Einheit werden Gemeinsamkeiten rechtsextremer Ideologien und aktuelle Inszenierungen rechtsextremer Akteure und Organisationen vorgestellt, diskutiert und analysiert. Auch Schnittstellen mit den Facetten der sogenannten

Ziel	Inhalt	Methode
Bewusstsein schärfen für die Bedeutung empowernder Praxis für Betroffene	<u>Drama Dreieck</u> <ul style="list-style-type: none"> • Verknüpfung von Täter- und Opferrolle • Ressourcenorientierte Ansätze für Beratung und Gruppenarbeit 	Input Gruppenübung Ressourcenorientierte Beratung Austausch und Diskussion
Kennenlernen Praktischer Beispiele für Empowerment-Projekte. Entwicklung eigener Konzepte	Workshop: Soziale Unternehmen zur Stärkung Jugendlicher in Europa	Konzeptentwicklung

2.4. Beispiel 7

Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit werden thematisiert und die Frage nach der Verbreitung extrem rechter Einstellungen in der Bevölkerung in den Blick genommen.

Lernergebnisse:

- Bestandteile rechtsextremer Ideologien und ihre Verbindung zum Facetten gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit
- Beispiele für neonazistische und völkische Ideologien in der Gegenwart und in der Vergangenheit
- lokale und europäische Geschichte von Faschismus und Neonazismus
- Kenntnisse rechtsextremer Positionen zu politischen und sozialen Problemen sowie über rechtsextreme Strategien zur Gewinnung von Akzeptanz in der Bevölkerung

2.6. Digitale Lebenswelten

Rechtsextreme Akteur*innen nutzen das Netz zur Verbreitung ihrer Ideologie, zur strategischen Kommunikation und Normalisierung politischer Positionen und zur Rekrutierung vor allem auch von jungen Menschen. Daher benötigen junge Menschen neben technischen Fähigkeiten auch eine kritische und flexible Denkweise gegenüber neuen Medien und den sich durch sie wandelnden Kommunikationsbedingungen. Der Begriff „digital native“ suggeriert fälschlicherweise, dass Jugendliche intuitiv wissen, wie Sie mit neuen Technologien umgehen müssen. Es gibt jedoch Hinweise darauf, dass einem erheblichen Anteil der jungen Menschen in

Europa grundlegende Medienkompetenzen fehlen³¹. Jugendarbeit muss jungen Menschen Angebote zum Erlernen eines sicheren Umgangs mit Sozialen Medien und Online-Welten machen, um z.B. Diskriminierung und Radikalisierung durch Soziale Medien zu verhindern. Hierbei sollten Jugendarbeiter*innen zunächst selbst ihre Medienkompetenz überprüfen und sich ggf. weiterbilden. Darüber hinaus müssen sie wissen, welche Kommunikationsstrategien rechte Akteur*innen im Netz verfolgen und welche rechtlichen Rahmenbedingungen, Schutz- und Unterstützungsmöglichkeiten und (medien)pädagogischen Handlungsoptionen bestehen.

Lernergebnisse:

- Wissen um Radikalisierungsprozesse im Netz. Wie funktioniert Onlineradikalisierung und welche pädagogischen Spielräume hat Jugendarbeit zur Prävention?
- Festigung der Medienkompetenz (von Jugendarbeiter*innen) und jungen Menschen
- Rechtliche Regelungen/Rahmungen und Meldemöglichkeiten
- Schutz- und Unterstützungsmöglichkeiten für Betroffene von Hatespeech
- Offlinearbeit zu Radikalisierung und Hatespeech

31 <http://ecdl.org/media/perceptionandreality-measuringdigitalskillsineurope-ecdlfoundationpositionpaper1.pdf>

Ziel	Inhalt	Methode
Kenntnis über Bestandteile rechtsextremer Ideologien; Vergleich des eigenen Wissens und eigener Vorannahmen mit empirischen Forschungsdaten aus der Politikwissenschaft.	<u>Rechtsextremismus</u> <ul style="list-style-type: none"> • Einstellungen und Haltungen • Verhalten • gesellschaftliche Anschlussfähigkeiten 	Brainstorming Input Diskussion
Vertiefende Beschäftigung mit einem Aspekt gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und dessen Charakteristiken.	<u>Aspekte Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit</u> z.B. Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Islamophobie, Homophobie, Sexismus, Abwertung von Obdachlosen, Langzeitarbeitslosen oder behinderten Menschen	Textarbeit in Kleingruppen Präsentation im Plenum

2.5. Beispiel 7

2.6. Beispiel ↗

Ziel	Inhalt	Methode
Wissen um Merkmale von Hassrede und ihre strategische Verwendung durch antidemokratische Akteure	<u>Was ist Hate Speech</u> <ul style="list-style-type: none"> • Definition • Abgrenzung zu Mobbing • Verbindung zu gesellschaftlichen Diskriminierungsverhältnissen • Hate Speech als Kommunikationsstrategie rechtsextremer Akteure 	Input
In der Lage sein, Hate Speech zu erkennen und die zugrundeliegenden Abwertungslogiken zu benennen. Ableitung und Erprobung möglicher Gegenstrategien	<u>Übung: Facebook-Kommentare</u> <ul style="list-style-type: none"> • Was fällt dir auf? <u>Möglicher Umgang</u> <ul style="list-style-type: none"> • Melden (wo? wie?) • Gegenrede • offline Strategien (Medienpädagogik und Demokratiebildung) 	Fall – Analyse Textarbeit Diskussion

Modul 3: Gender and Heteronormativität

Dieses Modul nimmt Heteronormativität und damit in Verbindung stehende Diskriminierungen in den Blick. Ihre Bedeutung für Demokratiebildung wird häufig übersehen, da geschlechtsspezifische Aspekte der Diskriminierung sowie Geschlechternormen als Grund für diskriminierendes Verhalten häufig nicht so sichtbar sind wie beispielsweise Rassismus. Fachkräfte lernen Hintergründe und soziale Folgen von Sexismus und Homophobie als Teil herrschender Geschlechterverhältnisse kennen und erhalten praktisches Wissen zur pädagogischen Bearbeitung.

3.1. Geschlechterverhältnisse und geschlechtliche Sozialisation

Trotz nationaler, europäischer und internationaler Richtlinien zu Gleichbehandlung und zur aktiven Beseitigung von Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts und obwohl viele Menschen heute starre Geschlechterrollenbilder als veraltet ansehen, halten sich stereotype Vorstellungen zu den Geschlechtern weiterhin hartnäckig. Es herrschen unterschiedliche Lebenslagen und Chancen für junge Menschen aufgrund geschlechtlicher Zuschreibungen vor, die einer wirklich freien Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen potentiell entgegenstehen. Gleichzeitig lässt sich beobachten, dass eben diese Stereotype auch durch eigene Selbstverständnisse, Verhaltensweisen und geschlechtliche Inszenierungen ständig reproduziert werden, sowohl von jungen Menschen, als auch von Jugendarbeiter*innen.

Um Stereotype zu dekonstruieren und ihren Adressat*innen Alternativen zu herrschenden Geschlechterbildern zugänglich machen zu können, brauchen Fachkräfte zunächst Wissen über geschlechtertheoretische Grundlagen und vergeschlechtliche Sozialisationsprozesse. Sie müssen um unterschiedliche Männlichkeits- und Weiblichkeitsanforderungen wissen, die Individuen dazu bringen stereotype

Verhaltensweisen zu verinnerlichen und Diskriminierung zu reproduzieren. Vor allem sollten Jugendarbeiter*innen ihre Haltung zu gesellschaftlichen Diskursen um Geschlecht und Zusammenhänge zwischen der eigenen geschlechtlichen Gewordenheit, der Wahrnehmung ihrer Adressat*innen und ihrem pädagogischen Handeln reflektieren.

Lernergebnisse:

- Verständnis grundlegender Begrifflichkeiten und Konzepte, z.B. Heteronormativität und Dimensionen von Geschlecht (Körper, Identität, Ausdruck),...
- Wissen um patriarchale Machtverhältnisse und vergeschlechtliche Sozialisationsprozesse
- Verständnis für Verhaltensweisen und Haltungen der jugendlichen Adressat*innen vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Anforderungen an geschlechtliche Inszenierungen
- Selbst-reflexive Konfrontation mit eigenen Haltungen, Wahrnehmungen und pädagogischen Handlungsweisen

3.2. Sexismus, Homo- und Transphobie

Sowohl Sexismus, als auch Homo- und Transphobie sind Folge ungleicher Machtverhältnisse zwischen Menschen aufgrund ihres (zugeschriebenen) Geschlechts und ihrer sexuellen Orientierung, sowie den damit einhergehenden ständig reproduzierten Geschlechternormen und –stereotypen. Entlang patriarchaler Machtverhältnisse wird Männlichkeit gesellschaftlich auf unterschiedlichen Ebenen aufgewertet und Weiblichkeit abgewertet. Die herrschende Zweigeschlechter-Ordnung geht davon aus, dass es ausschließlich zwei Geschlechter gibt (Männer und Frauen), die grundsätzlich verschieden voneinander sind (männlich/weiblich) und in ihrem Begehren natürlicherweise aufeinander bezogen (Heterosexualität). Menschen, die nicht in diese heteronormative Ordnung passen bzw. andere geschlechtliche Lebensweisen für sich wählen, erfahren in

Ziel	Inhalt	Methode
In Kontakt kommen mit eigenen Emotionen, Einschreibungen und (stereotypen) Assoziationen zum Thema	<u>Geschlecht im Alltag dramatisieren</u> <ul style="list-style-type: none"> • Welche Assoziationen bilde ich zu Wörtern und Begriffen • körperliche Darstellungen von Bildern und Begriffen 	Wort-Kette Theaterpädagogische Übung
Wissen über patriarchale Geschlechterverhältnisse, Normen und Sozialisation	<u>Geschlechtertheorie</u> <ul style="list-style-type: none"> • Grundlagen • Weiblichkeits- und Männlichkeitsnormen • Mädchen-/Jungensozialisation 	Input
Biographische Reflexion zu eigenen Einstellungen	<u>Reflexion: Entdramatisierung</u> <ul style="list-style-type: none"> • Stereotype und Assoziationen vom Anfang: wo kommen sie her? Wann tauchten sie erstmalig auf? 	Selbstreflexion Diskussion

3.1. Beispiel 7

ihrem Alltag Ungleichbehandlung, Ausgrenzung, Abwertung und Gewalt. Eine demokratische Jugendarbeit muss sich den Machtverhältnissen in Bezug auf Geschlecht und sexueller Orientierung bewusst sein und gesellschaftliche Diversität auch in diesem Bereich fördern und als Selbstverständlichkeit im pädagogischen Alltag abbilden können. Deshalb werden in dieser Einheit Beispiele von Sexismus, Homo- und Transphobie auf verschiedenen Ebenen analysiert und diskutiert, um Jugendarbeiter*innen zu sensibilisieren und die Bandbreite dieser Diskriminierungsformen und deren Auswirkungen bewusst zu machen. Eine Reflexion eigener Haltungen bildet die Grundlage einer diversitätsorientierten Jugendarbeit, um eine klare Positionierung gegen diskriminierende Verhaltensweisen – statt Relativierungen – zu ermöglichen.

Lernergebnisse:

- Definitionen von Sexismus, Homo- und Transphobie
- Reflexion eigener Positionierungen und Haltungen
- Ableitung von Konsequenzen und Handlungsspielräumen (Bildungsarbeit, Grenzen setzen) für die eigene pädagogische Praxis

3.3. LSBTI³²-Rechte: Community-Strukturen und Forderungen

In vielen europäischen Ländern ist es noch nicht lange her, dass Homosexualität per Gesetz strafbar war. Lokale, nationale und internationale Bewegungen Betroffener haben gegen die Kriminalisierung ihrer sexuellen Orientierung protestiert und so dazu beigetragen, dass Homosexualität heute in allen europäischen Ländern legalisiert ist. Dennoch variiert die rechtliche und gesellschaftliche Anerkennung geschlechtlicher und sexueller Vielfalt weiterhin in den europäischen Staaten³³. Wissenschaftliche Untersuchungen zur Situation von lesbischen, schwulen, bisexuellen, Trans* und Inter*Menschen belegen, dass diese einer erhöhten

psychosozialen Belastung aufgrund von Stigmatisierung und Nichtanerkennung ihrer sexuellen Orientierung und/oder Geschlechtsidentität ausgesetzt sind. Dies gilt auch und besonders für LGBTI*-Jugendliche. Viele entwickeln in der Folge destruktive Bewältigungsstrategien.

Fachkräfte müssen sich für die Lebenssituation und Bedürfnisse von jungen LSBTI*-Jugendlichen sensibilisieren. Dafür spielt die Auseinandersetzung mit Bewegungen für LSBTI*-Rechte, sowie der Austausch und die Solidarität mit lokalen Communities und Akteur*innen eine wichtige Rolle: Jugendarbeiter*innen werden für die unterschiedlichen Lebenslagen und Probleme sensibilisiert und können so aktiv Offenheit für Vielfalt signalisieren und umsetzen. Zum anderen wirkt das politische Engagement der Akteur*innen auf die Verbesserung der Situation hin, für Anerkennung und gegen Diskriminierung. Oft haben sie aber auch Beratungs- und Selbsthilfestrukturen ausgebildet, an die Jugendarbeiter*innen Betroffene verweisen können. Darüber hinaus kann das Wissen um historische und gegenwärtige aktivistische Bewegungen Anreize für Empowerment-Arbeit vor Ort geben, wo keine entsprechenden Organisationsstrukturen bestehen.

Lernergebnisse:

- Verständnis der Hauptkonzepte sexueller und geschlechtlicher Vielfalt (lesbisch, schwul, bisexuell, trans*, inter*, queer, ...)
- Wissen über lokale und internationale LGBTI*-Gemeinschaften, ihre Situation und ihre Forderungen, sowie Diskurse über LSBTI*-Rechte in Europa, sowie Netzwerkstrukturen
- Reflexion über die Offenheit der eigenen Einrichtung/ Organisation für LSBTI*-Personen

- 32** LSBTI* steht für Lesbisch, Schwul, Bisexuell, Trans* und Inter* wir benutzen es hier als eine inklusive Bezeichnung für sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentitäten die von der vorherrschenden Norm heteronormativer Geschlechterentwürfe abweichen
- 33** vgl. <https://rainbow-europe.org/>

3.4. Geschlechterreflektierende Pädagogik

Geschlechterreflektierte Pädagogik ist ein Balanceakt. Fachkräfte müssen nicht nur vermeintlich abweichende individuelle (Selbst)Verortungen und Interessen ihrer Adressat*innen ernst nehmen und anerkennen, sondern auch solche, die als geschlechtstypisch für Jungs oder Mädchen gelten, um damit verbundenen unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht werden zu können. Gleichzeitig sollten sie im Bemühen um Chancengleichheit und eine freie Persönlichkeitsentfal-

tung Möglichkeitsräume für alternative Lebensweisen und Geschlechtsidentitäten eröffnen. Und schließlich gilt es, Geschlecht insbesondere in der Präventionsarbeit aber auch darüber hinaus stetig als Analysekategorie mitzudenken. So können rassistische Äußerungen und rechtsextreme Orientierungen für Jugendliche auch deswegen funktional sein, weil durch sie die Erfüllung geschlechtlicher Anforderungen etwa an männliche und weibliche Souveränität angestrebt wird.

Jugendarbeiter*innen müssen in der Lage sein, ihre pädagogische Praxis kontinuierlich auf Grundlage geschlechtertheoretischen Wissens zu reflektieren. Hierfür sollen Methoden zur Selbst- und Teamreflexion zur Verfügung gestellt und ausprobiert werden. Darüber hinaus lernen die Teilnehmer*innen in dieser Einheit verschiedene Formen geschlechterreflektierten Arbeitens kennen, überprüfen deren Übertragbarkeit in ihre spezifischen Kontexte und setzen sich mit Grenzen und Möglichkeiten dramatisierender, entdramatisierender und nicht-dramatisierender Methoden auseinander.

3.2. Beispiel ↗

Ziel	Inhalt	Methode
Gruppe diskutiert ihre Sexismus-Verständnisse. Unterschiedliche Einschätzungen können Frage nach gesellschaftlicher Normalisierung aufbringen.	<u>Was ist Sexismus?</u> <ul style="list-style-type: none"> • Was kommt die bei dem Wort als erstes in den Sinn? • Was wäre anders in einer Welt ohne Sexismus? • Wird Sexismus weniger, wenn eine Frau z.B. Staatschefin ist? 	World Café
Eigene Bildern und Affekten bei der Konfrontation mit nicht-normativen Geschlechterinszenierungen und Sexualitäten nachspüren.	<u>Meine Stereotypen</u> <ul style="list-style-type: none"> • spontan Sätze vervollständigen in Bezug auf z.B. Homosexualität etc. 	Ketteninterview
Exclusion durch nicht-geschlechtergerechte Sprache vergegenwärtigen und alternativen für die eigene pädagogische Kommunikation finden.	<u>Sensibilität in Alltags-Gesprächen</u> <ul style="list-style-type: none"> • Herausforderungen für LSBTIQ* aufgrund Unsichtbarkeit • geschlechterreflektiertes Sprechen als professionelle Notwendigkeit 	Rollenspiel: Genderspezifische Adressierungen im Gespräch über Liebe und Partnerschaft vermeiden

3.3. Beispiel ↗

Ziel	Inhalt	Methode
Wissen um Konzept und konkrete Formen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt	<u>Sexuelle Vielfalt</u> <ul style="list-style-type: none"> • Formen • Soziale Stigmatisierung und Exklusion • Bedeutung in der Jugendarbeit 	Video Input Diskussion, Kartenabfrage
Offenheit und Zugangsbeschränkungen des eigenen Jugendarbeits-Setting für LSBTI*-Menschen reflektieren.	<u>Diversität in unserem Setting?</u> <ul style="list-style-type: none"> • bez. z.B: Organisationskultur, Umfeld, Leitbild, Konzept oder Vernetzung mit lokalen Akteur*innen 	Fragebogen Diskussion

Ziel	Inhalt	Methode
Reflexion bestehender Geschlechternormen, ihrer Widersprüche und daraus resultierende Anforderungen an die Subjekte	<u>Gendernormen und Begrenzungen</u> <ul style="list-style-type: none"> • welche gesellschaftlichen Vorstellungen von Frauen* und Männern* sind vorherrschend? • was passiert mit denen, die nicht reinpassen? 	Visualisierung/Collage auf Flipchart Diskussion
Diskriminierendes und (selbst-)schädigendes Verhalten als funktional erwägen.	<u>Funktionalität und restriktiver Handlungsraum</u>	Input
Situationen erkennen, in denen Fachkräfte Normen und Stereotype unreflektiert reproduzieren	<u>“Boys don’t cry”</u> <ul style="list-style-type: none"> • eigene Vorannahmen zu Geschlecht • wie von Anforderungen entlasten ohne neue zu schaffen 	Reflexion in Murmelgruppen

3.4. Beispiel ▶

Lernergebnisse:

- Kenntnis über Grundlagen geschlechterreflektierender Pädagogik
- Aufmerksamkeit für unterschiedlicher Erfahrungen, Lebenssituationen und Bedürfnisse der Adressat*innen aufgrund von Geschlecht
- Verständnis für Funktionalitäten diskriminierenden und (selbst-)schädigenden Verhaltens mit Hinblick auf geschlechtliche Normen
- Methoden zur Selbst- und Teamreflexion
- Reflexion über geschlechtersensible Sprache und die eigene (Vorbild)Rolle

Modul 4: Methodisches Handeln und Strategieentwicklung

Dieses Modul ermöglicht es Jugendarbeiter*innen, mit einer entsprechenden Haltung strategische Maßnahmen zum Umgang mit Rassismus und anderen Ablehnungen zu entwickeln. Die Teilnehmer lernen wissenschaftlich fundierte und praktisch anwendbare Modelle kennen, an denen sie ihr pädagogisches Handeln orientieren können. Die Fähigkeit, relevante Alltagsthemen der Zielgruppe aufzugreifen, ist wichtig für eine gelingende pädagogische Praxis die auf freiwillige Zusammenarbeit setzt. Zusätzlich werden Jugendarbeiter*innen qualifiziert, basierend auf dem Konzept der Adressat*innen-Analyse zielorientierte und inhaltsbezogene methodische Formate zu entwickeln.

4.1. Methodisches Handeln in der Jugendarbeit

Jugendarbeit ist ein non-formales und fluides Arbeitsfeld, das von Jugendarbeiter*innen erfordert Handlungssituationen individuell, situativ und kontextbezogen immer wieder neu zu gestalten und auf unvorhersehbare Situationen zu reagieren. Auch wenn dies besondere Herausforderungen

an Fachkräfte stellt, heißt das jedoch nicht, dass Jugendarbeiter*innen nicht strategisch vorgehen und neben situativen Interventionen und Reaktionen nicht auch langfristige Strategien verfolgen und entsprechende Angebote machen können und sollen. Die dafür benötigten Kompetenzen gehören zwar zum allgemeinen Kompetenzprofil von Jugendarbeiter*innen, müssen aber für den Kontext der Präventionsarbeit geschärft und vertieft werden. Jugendarbeiter*innen erhalten in dieser Einheit die Möglichkeit, sich die notwendigen Kompetenzen zu vergegenwärtigen und eigene pädagogische Handlungsstrategien darauf zu beziehen und zu prüfen. So braucht es z.B. Analyse- und Beobachtungsfähigkeiten, sowie spezifischem Theorie- und Praxiswissen auf dessen Grundlage Hypothesen aufgestellt, pädagogische Ziele formuliert und Konzepte zu deren Umsetzung entwickelt werden können. Diese müssen an den Interessen und Bedürfnissen der Jugendlichen lebensweltorientiert ansetzen, und gleichzeitig fachliche, gesetzliche und einrichtungsbezogene Anforderungen einbeziehen. Und schließlich müssen Jugendarbeiter*innen in der Lage sein, die Maßnahmen entsprechend geltender Arbeitsprinzipien und erlernter pädagogischer Techniken umzusetzen, dabei auf Ungeplantes reagieren und ihre Vorgehensweise anschließend hinsichtlich ihrer Resultate und Wirkungen reflektieren. Gerade in der herausfordernden und voraussetzungsreichen Arbeit gegen Rassismus und Ablehnungshaltungen braucht es methodisches Handeln, dass sich zusammensetzt aus einer reflexiven, klaren professionellen Haltung, konzeptioneller Planung aufgrund wissenschaftlicher Erkenntnisse und gefestigte sozialpädagogische kommunikative Fertigkeiten.

Lernergebnisse:

- Geschärftes Verständnis für spezifische Anforderungen an methodisches Handeln im Arbeitsfeld Jugendarbeit und Prävention

- Reflexion unterschiedlicher Interessen und Bedürfnisse von Beteiligten
- Ableitung fachlich begründeter kurz- und langfristiger Zielsetzungen in demokratischer Jugendarbeit und zum Abbau von Diskriminierung
- Ergründung und Reflexion eigener pädagogischer Handlungsstrategien

4.2. Wissenschaftliche Modelle

Jugendarbeiter*innen gründen ihre präventiven Maßnahmen nicht nur auf Alltagswissen und persönlichen Erfahrungen oder institutionellen Routinen. Methodisches Handeln setzt auch einen Bezug auf theoretische Wissensbestände aus Bezugsdisziplinen voraus. Mit Hilfe wissenschaftlich begründeter Generalisierungen können Situationen anders wahrgenommen, geordnet und erklärt werden. So lassen sich Hypothesen zu Wirkungszusammenhängen aufstellen, die entsprechende Maßnahmen nahelegen. Untersuchungen zeigen jedoch, dass Fachkräfte ihr praktisches Tun seltener an Theorien orientieren, weil diese in ihrer Abstraktheit und Komplexität naturgemäß nicht direkt auf den Einzelfall anzuwenden sind und schwieriger zu inneren Gewissheiten werden, als Alltagsroutinen und Erfahrungswissen.

Wichtig ist also ein Bewußtsein für die Bedeutung von wissenschaftlichem Wissen als einem essentiellen Bezugspunkt für professionelles Handeln. Um eine Verinnerlichung theoretischer Wissensbestände in das eigene Wissensrepertoire zu erleichtern, sollten Jugendarbeiter*innen einschlägige Modelle kennen und anhand dieser praktische Ableitungen für ihre Arbeit diskutieren. Modelle zeichnen sich dadurch aus, dass sie die Essenzen von Theorien und Ansätzen bündeln und diese so überschaubar machen. Zu nennen wären z.B. Modelle zu Präventionsformen in Abhängigkeit des Interventionszeitpunktes (z.B. klassische Präventionstriade nach Gerald Caplan) psychosoziale Modelle zu Identitätsanteilen und deren Dis-Balance als Grund für Selbstunsicherheit und Kompensationsverhalten (z.B. Säulen der Identität nach H.G. Petzold) oder Modelle aus der Forschung zu Ablehnungshaltungen über biographische Begünstigungs- bzw. Distanzierungsfaktoren (z.B. KISSES³⁴).

Lernergebnisse:

- Kenntnis über relevante Modelle aus der empirischen Rechtsextremismusforschung, Sozialpsychologie und Kulturwissenschaften und weiteren Bezugsdisziplinen
- Bewusstsein für die Bedeutung wissenschaftlich fundierten Wissen für Professionelles Handeln
- Fähigkeit zur Relationierung wissenschaftlicher Wissensbestände mit Praxis- und Wertewissen
- Ableitungen für methodisches Handeln und Maßnahmenplanung in der Praxis

34 Moeller et al. (2016). „Die kann ich nicht ab!“ - Ablehnung, Diskriminierung und Gewalt bei Jugendlichen in der (Post-) Migrationsgesellschaft. Springer VS – Wiesbaden.

4.3. Pädagogische Kompetenzen und Interventionsstrategien

In der Arbeit mit rechtsextrem orientierten jungen Menschen oder Jugendlichen mit Ablehnungshaltungen, fühlen sich Jugendarbeiter*innen oft verunsichert und manchmal machtlos. Um selbstbewusst und professionell agieren zu können, müssen Jugendarbeiter*innen ihren pädagogischen Handlungsspielraum systematisch überprüfen. Anhand von Beispielen und eigenen Erfahrungen werden Möglichkeiten und Grenzen der pädagogischen Präventionsarbeit diskutiert und dabei Ressourcen sowie Arbeitskontexte berücksichtigt. Wann dürfen Jugendarbeiter*innen eingreifen? Wann sind sie verpflichtet, dies im Hinblick auf ethische Überlegungen, demokratische Werte und den Schutz der Autonomie und Integrität anderer Jugendlicher zu tun? Welche regulativen Maßnahmen wie Leitbilder, Hausregeln, etc. sind notwendig und unter welchen Umständen sind Ausschlüsse von Einrichtungen und Institutionen vertretbar? Studien und Beobachtungen zufolge tragen bestimmte

4.2. Beispiel ↘

Ziel	Inhalt	Methode
TN können Erklärungszusammenhänge zwischen Ablehnungshaltungen ihrer Adressat*innen und deren Lebensgestaltungserfahrungen aufstellen.	KISSES als Analyse Instrument und Leitkonzept	Input
Kritische Reflexion kognitionsbasierte Ansätze der Demokratiebildung	<u>Ablehnungshaltungen: Nur eine Frage des Wissens?</u> <ul style="list-style-type: none"> • wen und was erreichen wir mit Formaten, die vor allem aufklären? • wie kann Demokratiebildung erfahrbarer werden? 	Diskussion

Sozial- und Selbstkompetenzen, wie die Fähigkeit zu differenzieren, Perspektiven zu wechseln, Empathie auch mit vermeintlich anderen zu empfinden oder verbal Konflikte zu lösen, dazu bei, dass sich junge Menschen von pauschalisierenden Ablehnungen und rechten Orientierungen distanzieren können. Fachkräfte sollten hilfreiche Selbstkompetenzen kennen und Situationen in ihrer Arbeit reflektieren, wo diese den Jugendlichen vermittelt und mit ihnen eingeübt werden können. Um den Umgang mit antidemokratischen Störungen in Settings der Jugendarbeit zu erlernen, werden mögliche Interventionsstrategien durchgespielt und zentrale pädagogische Kompetenzen wie Kommunikationsfähigkeit oder Konfliktregulierung geübt und reflektiert.

Lernergebnisse:

- Unterscheidung pädagogischer Ziele, Grenzen und Möglichkeiten in der Arbeit mit rechtsorientierten Jugendlichen
- Reflexion über das Spannungsverhältnis zwischen Integrationsanspruch und regulierenden Maßnahmen
- Wissen über Selbstkompetenzen, die junge Menschen stärken sich von rechten Einstellungen zu distanzieren
- Training eigener Kommunikationsfähigkeiten, Kompetenzen in Konfliktregulierung und Ad-hoc-Interventionsstrategien

4.4. Arbeitshilfen für Maßnahmenplanung und Evaluation

Um wirkungsvolle demokratiefördernde Angebote in der Jugendarbeit zu entwickeln, die auch problematische Haltungen von Jugendlichen aufgreifen, können Arbeitshilfen in Form logischer Modelle hilfreich sein. Mit ihnen kann einerseits die eigene Planung systematisiert und strukturiert werden, sowie andererseits Projekte und Prozesse ausge-

wertet und auf ihre Wirkung hin überprüft werden. Auf dieser Grundlage lassen sich Ansätze für Beibehaltung, Übertragungen und Modifikationen ableiten. Ein methodischer Handlungsprozess besteht dabei aus einer anfänglichen Situations- und Problemanalyse, der konzeptionellen Planung von geeigneten Maßnahmen, dem situativen Handeln während der Umsetzung von Aktivitäten und der Auswertung der Ergebnisse. Auf jeder dieser Ebenen lassen sich Fragen formulieren, mit deren Hilfe Jugendarbeiter*innen ihre Angebote strukturieren und der eigenen Reflexion zugänglich machen können.

In der Einheit sollen Jugendarbeiter*innen ein Logisches Modell für strategische Angebotsentwicklung kennenlernen und anhand dessen selbst und im kollegialen Austausch eine Maßnahmenplanung für ihren Arbeitskontext erarbeiten. Die Bedeutung von Planung und Auswertung für professionelles Handeln soll herausgestellt und die Nützlichkeit des Arbeitsinstrumentes abgeschätzt werden.

Lernergebnisse:

- Kennenlernen eines Beispiels für ein Logisches Modell als Planungs- und Auswertungsinstrument
- in der Lage sein, die verschiedenen Schritte eines Logischen Modells auf die eigene Arbeitssituationen anzuwenden
- sich der Bedeutung von Planung und Evaluierung in dem spezifischen Arbeitsbereich bewusst sein
- In der Lage sein, das eigene pädagogische Handeln transparent und nachprüfbar zu machen

Ziel	Inhalt	Methode
Sicherheit im Umgang mit ambivalenten und konflikthaften Situationen.	<p><u>Fallbeispiele:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> • Szene Kleidung beim Jugendcamp • rassistische und homophobe Schimpfwörter im Club • eine Jugendliche beteiligt sich an rassistischen Mobilisierungen im Dorf 	Fallanalyse, Gruppenarbeit
Sich spontan zu menschenfeindlichen/ antidemokratischen Aussagen positionieren können	<p><u>Was meinst du?</u></p> <ul style="list-style-type: none"> • „Flüchtlinge sind eine Gefahr für unsere Frauen.“ • „Zigeuner sind alle kriminell“ • „Wer sich nicht nützlich macht, sollte auch keine Unterstützung bekommen“ • ... 	Ketteninterview

4.4. Beispiel ↗

Ziel	Inhalt	Methode
TN wissen, was ein logisches Modell ist, kennen den Entstehungskontext und haben Potentiale und Grenzen für die Übertragung auf ihren Arbeitskontext reflektiert	<u>Logische Modelle als Instrumente in der Programmplanung</u> <ul style="list-style-type: none"> • systematische Planung vs. Unvorhersehbarkeiten im Arbeitsfeld 	Input, Murmelgruppen
Strategische Maßnahmenplanung einüben und einzelne Schritte reflektieren.	<u>Maßnahmenplanung Schritt-für-Schritt</u> <ul style="list-style-type: none"> • Situations/ Adressat*innenanalyse • koproduktiv Ziele setzen • lebensweltorientierte Inhalte und passende Methoden 	Werkstatt mit Arbeitsaufträgen und ergänzenden Informationstexten

Modul 5: Transfer

Der Transfer der erarbeiteten Fortbildungsinhalte in den individuellen Arbeitskontext ist immer wieder eine Herausforderung. Hilfreich ist, wenn während der Fortbildungseinheiten Kompetenzen für mögliche Szenarien eingeübt und Schritte zum Transfer geplant wurden. Dennoch müssen sich diese im konkreten Arbeitsalltag bewähren und alte Handlungsroutinen durch neue ersetzt bzw. ergänzt werden. Im letzten Modul sollen daher gemeinsam mit den Teilnehmenden konkrete Strategien erarbeitet werden, die den aktiven Transfer der neu erlernten Kompetenzen über die Dauer der Fortbildungsveranstaltung hinweg unterstützen und wahrscheinlicher machen.

5.1. Individuelle Nachbereitung und Coaching

Die nachhaltige Verankerung von Lernergebnissen in der Praxis erfordert lebhaft und praxisorientierte Trainingsinhalte. Darüber hinaus sollten die Teilnehmer*innen Strategien entwickeln, die den Transfer in den Arbeitsalltag fördern.

In dieser Einheit sollten Jugendarbeiter*innen ermutigt werden, Ziele festzulegen und Pläne für Projekte bzw. Handlungsschritte für Veränderungen zu formulieren sowie gemeinsam Optionen für Nachbereitungs- und Coaching-Prozesse zu diskutieren. Die Teilnehmenden lernen bestehende Angebote zum Austausch und zur Unterstützung kennen und erhalten Impulse für selbstorganisierte Strukturen und Vereinbarungen.

Lernergebnisse:

- Wissen über die Verbesserung der Lernfaktoren
- Festlegen von kurzfristigen und langfristigen persönlichen Zielen in der eigenen Arbeit
- Strategien zur Umsetzung entwickeln und unterstützende Faktoren identifizieren
- Nachbereitungs- und Coaching-Arrangements organisieren

5.2. Äußere Faktoren und Bedingungen für Praxistransfer

Neben individuellen Faktoren, die den Transfer von Fortbildungsinhalten und Lernergebnissen fördern oder behindern, ist es wichtig, auch externe Faktoren zu identifizieren und zu beurteilen, wie sie genutzt oder gehandhabt werden können.

Lernergebnisse:

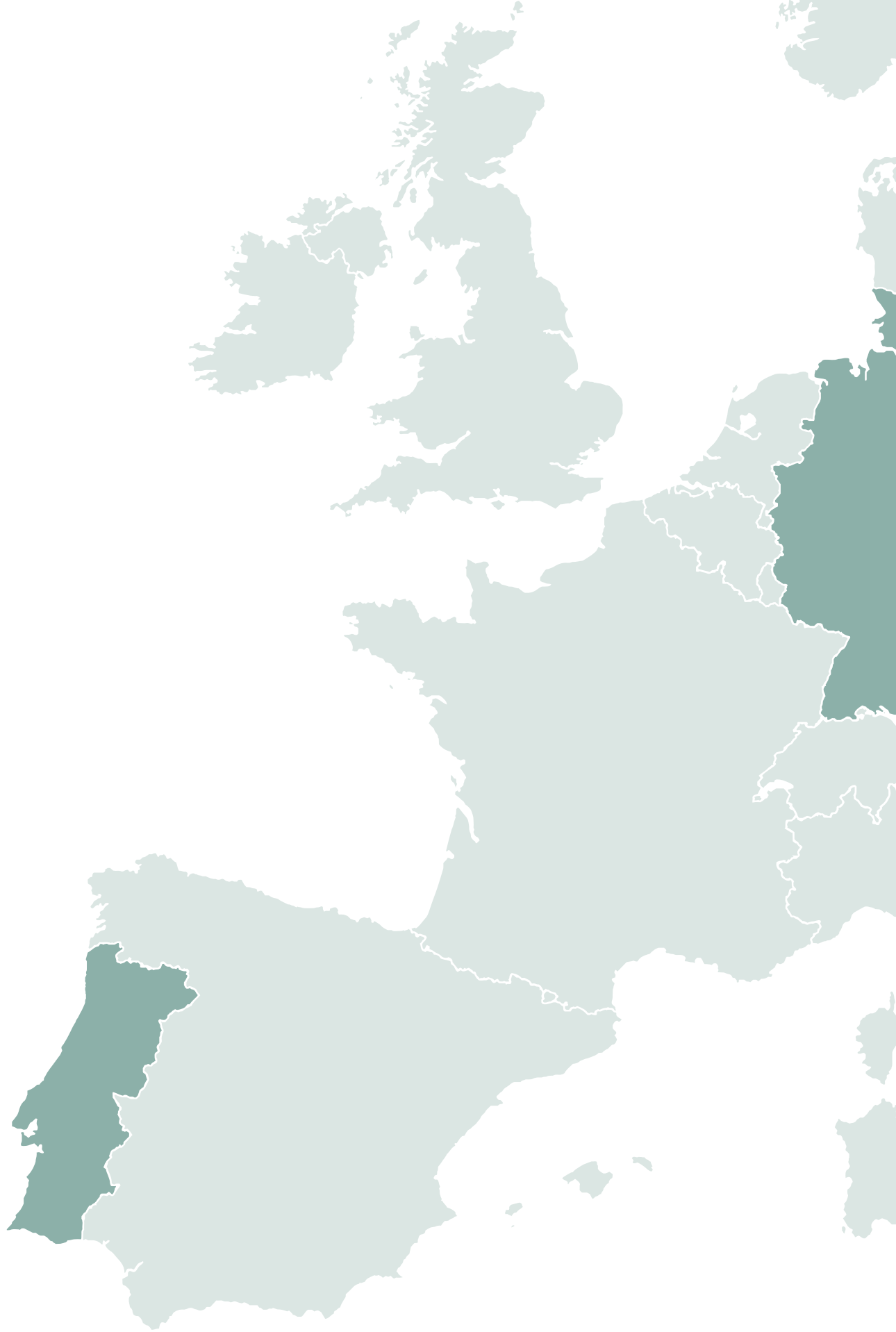
- Ressourcen und hinderliche Faktoren für Transfer in den Arbeitsalltag identifizieren
- Teamstrukturen und Organisationskultur mit Blick auf Transfer reflektieren
- Wissen um Supervision und bestehende Strukturen
- Impulse für Netzwerke

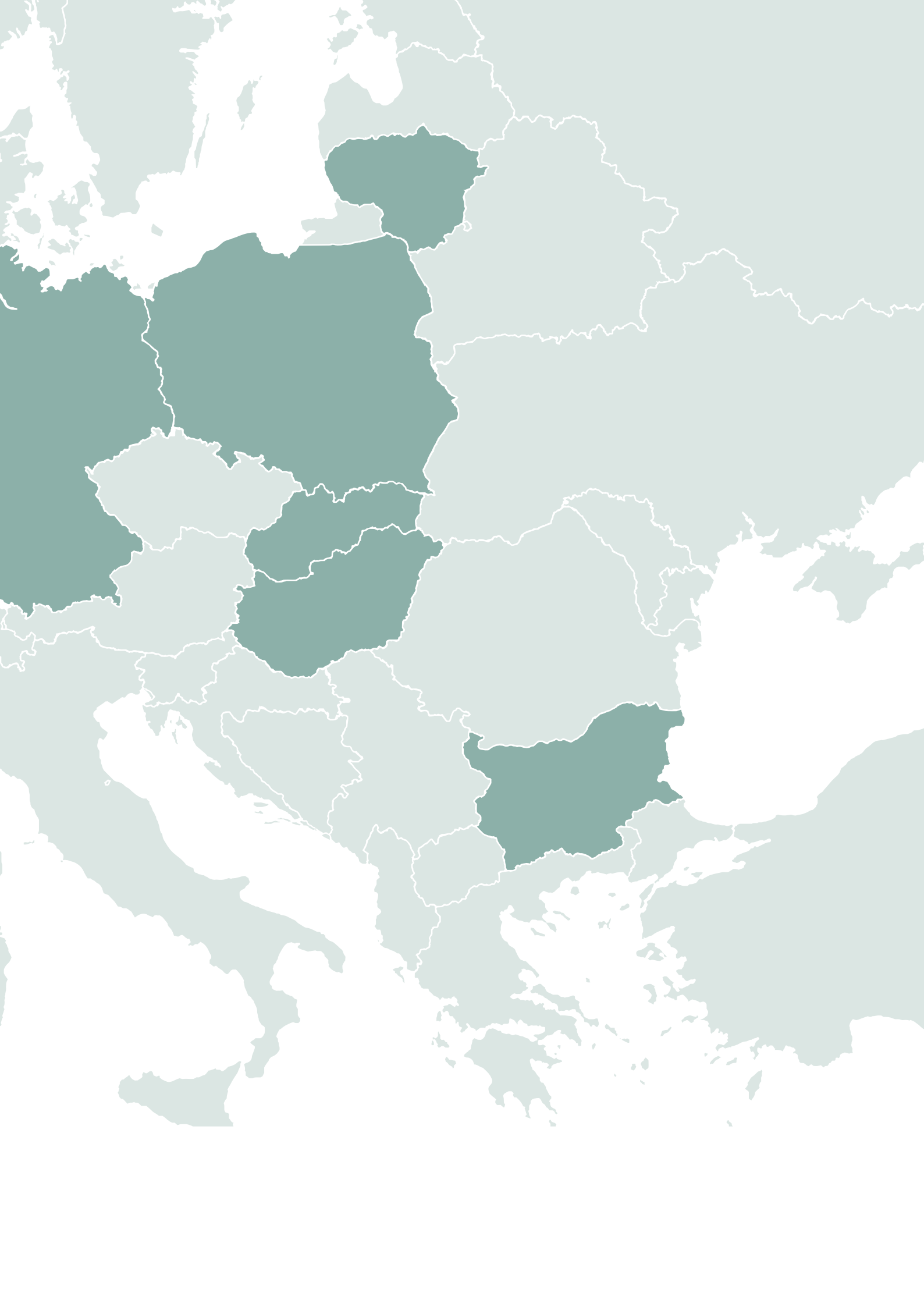
Ziel	Inhalt	Methode
Die Teilnehmer*innen lernen Strategien für den erfolgreichen Transfer der Lernergebnisse kennen	<ol style="list-style-type: none"> 1. Vorteile der Integration von Lernergebnissen für die eigene Arbeit aktiv visualisieren 2. eigene Lern- und Übungsstrategien identifizieren 3. Coaching-Tandems finden 	Input Einzelarbeit Plenum
Anhand der persönlichen Lernergebnisse Schritte zur Nachbereitung und Integration in den Arbeitsalltag erarbeiten	<u>Feedback-Runde</u> <ul style="list-style-type: none"> • neue Erkenntnisse • womit will ich mich nochmal näher beschäftigen? • drei Dinge, die ich in den nächsten 3 Wochen ausprobieren will 	Plenum

5.1. Beispiel 7

Ziel	Inhalt	Methode
Teilnehmer*innen haben eigene Vorannahmen und Erfahrungen geteilt und haben sich darüber verständigt, was Lerntransfer heißt und dass Transfer prozesshaft ist	<u>Allgemeines</u> <ul style="list-style-type: none"> • Was versteht ihr unter Trainings-transfer? • Welche Erfahrungen habt ihr in bisherigen Fortbildungen gemacht? • Woran merkt ihr, dass Lerntransfer in euren Alltag stattgefunden hat? 	Einzelarbeit Diskussion im Plenum
Wissen um äußere Faktoren, die Transfer bedingen.	<ul style="list-style-type: none"> • Lerntheorien und Herausforderungen für Theorie-Praxis-Transfer • individuelle Arbeitskontexte • Organisations- und Teamstrukturen 	PPT-Präsentation Murmelgruppen
Strategien kennenlernen und entwickeln.	<u>Kontinuität</u> <ul style="list-style-type: none"> • Instrumente für Teamtransfer • Partner*innen in Team/Arbeitsumfeld identifizieren • Instrumente für Evaluationsprozesse 	Kleingruppen

5.2. Beispiel 7





ENFORCEMENT
ING AWARE THAT

IS SO EASY
TO GENERALISE

ABILITY TO NEW
CRITICAL THINKING
D BACKGROUND
KNOWLEDGE
OF THE GOALS

Die strategische Partnerschaft **„Eastern Europe Open Boundaries“** wurde in Zusammenarbeit der Projekte **„MUT - Rassismusprävention. Demokratiebildung in Jugendarbeit und angrenzenden Arbeitsfeldern“** und **„Uferlos - Kampagne zur Aktivierung der Internationalen Jugendarbeit in Sachsen“** unter der Trägerschaft der **AGJF Sachsen e. V.** koordiniert und durchgeführt.



Gefördert im Rahmen des Landesprogramms 'Weltoffenes Sachsen für Demokratie und Toleranz'



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.



Diese strategische Partnerschaft wurde von der Europäischen Kommission über das Erasmus + Programm kofinanziert. Diese Veröffentlichung spiegelt nur die Meinung des Autors wider und die Europäische Kommission kann nicht für die Verwendung der darin enthaltenen Informationen verantwortlich gemacht werden. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

